Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 3. Januar 1968 — Nummer 1

ASSOCIATED MENNONITE BIBLIOTHECARIES
JAN 6 '68
MENN. HIST.
LIBRARY

## Mit dem neuen Jahr

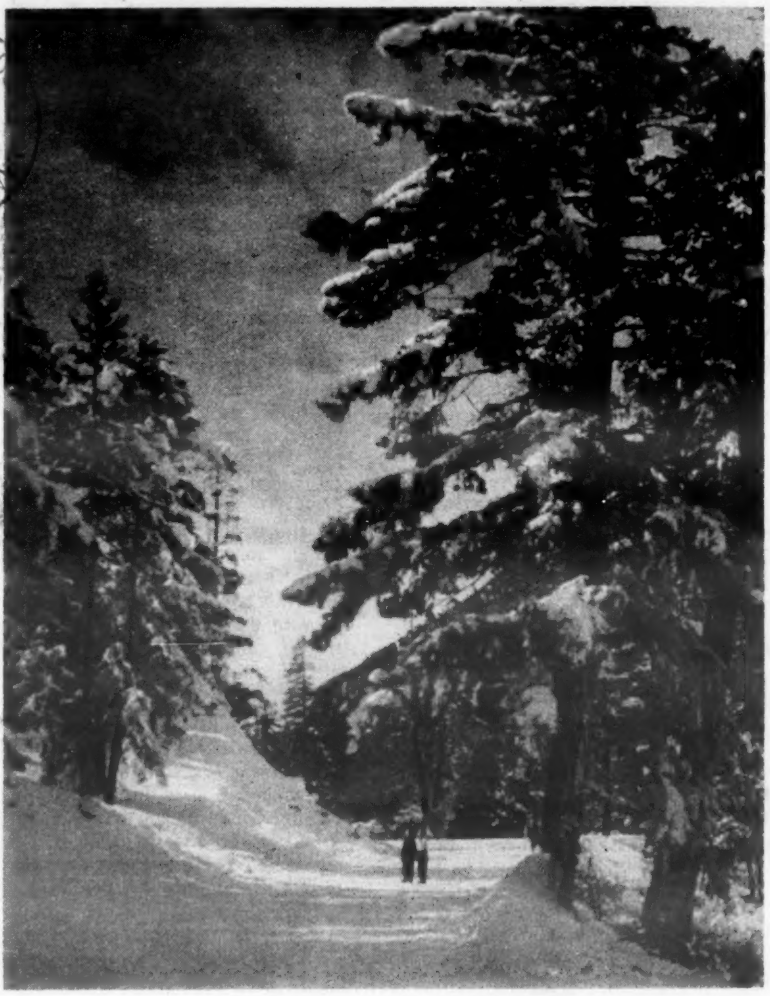
Nun gehn wir aus dem alten Jahr
Zum neuen ein.
Und wenn's ein Jahr der Schmerzen war
Das alte Jahr,
Wie wird das neue sein?

Mit Sorgen gehn wir an das Jahr,
Als ob er schlief,
Der uns ein Hort und Helfer war
Im alten Jahr,
Wenn unser Schrei'n ihn rief.

In Not und Drangsal und Gefahr
Stand er uns bei,
Nahm unsrer Seufzer treulich wahr.
Meint ihr, dies Jahr
Vergäß er seiner Treu?

So kommt, bringt eure Sorgen dar
Und werfet sie
Auf ihn, der sein wird, ist und war
Im neuen Jahr.
Und gestern, heut und hie.

Rudolf Alexander Schröder



## Wir wünschen GLÜCK zum neuen Jahr

*

### Neujahrsgedanken

**„Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkejt"** (Offb. Joh. 11, 25).

Für viele sind die Straßen grau, die ins neue Jahr führen. Sie sehen eine Gestalt, der sie nicht ausweichen können: Die Angst. Sie läßt uns keine Ruhe, ob wir zu einem Festmahl gehen oder an ein Totenbett treten müssen. Die Angst begleitet unsere flüchtigen Schritte. Sie zerbricht starke Herzen. Während die Glocken das neue Jahr einläuten, fassen wir gute Vorsätze, um die Angst zu überwinden. Und wie geht es mit den guten Vorsätzen? Es steckt viel Wahrheit in einem Traum einer jungen Frau, die stolz auf ihre guten Vorsätze und neugefaßten Entschlüsse war.

In der Neujahrsnacht sah sie einen großen, weiten Friedhof. Am Ende stand ein Totengräber und schaufelte ein riesiges Grab. „Für wen hebst du denn solches großes Grab aus?" fragte sie. Da richtete der Alte sich auf und erwiderte: „Hier sollen all die guten Vorsätze begraben werden, die heute geboren werden und im Laufe des neuen Jahres wieder sterben." Unsere guten Vorsäze sind auch dabei! Nur die Angst stirbt nicht.

Aber die Angst hat ihren Ueberwinder, unseren Herrn Jesus Christus. Mit ihm können wir die graue Angst aus dem Felde schlagen. Mit ihm sind die Welt und unser Leben nicht mehr trostlos. Er hat in die Mauer des Todes eine Bresche geschlagen. Er ist schon hindurch — und regiert! Er läßt uns nicht aus dem Auge. Er regiert auch unser kleines Leben, hier zeitlich und dort einst ewiglich.

## Nachrichten

— Der Evangelist Billy Graham hat Krankheits halber (Lungenentzündung) eine Anzahl vorgesehener Versammlungen einstellen müssen. Die Aerzte im Jamaica-Hospital, wo er weilte, sagten, daß es Dr. Graham an physischer Widerstraudskraft fehle. Für 1968 waren Evangelisationsfeldzüge geplant für Portland, Oregon, San Antonio, Texas, Pittsburg, Pa., in Australien und in Neu Seeland.

— Die MBG-Konferenzbehörden Kanadas hatten am 28. und 29. Dezember ihre Beratungen in Winnipeg, Manitoba, wo viele bedeutungsvolle Beschlüsse gefaßt wurden.

— Dr. Bob Pierce, Präsident von „World Vision" resignierte als Leiter dieser Organisation. Krankheits halber mußte er ins Krankenhaus, wo Untersuchungen vorgenommen wurden. „World Vision" unterstützt 23,600 Waisenkinder in 19 Ländern der Welt. Richard B. Halverson wurde als zeitweiliger Präsident an Dr. Pierces Stelle, gewählt,

— Pred. Martin Hamm, Winnipeg, der vielen Lesern gut bekannt ist, besonders auch seines Berichtes wegen „Von meiner Reise um die Welt", ist glücklich zu Hause eingetroffen. Sein etwas gebräuntes Gesicht zeugt davon, daß er auch die Länder besucht hat, wo die Sonne heißer scheint als in Kanada. Gelesen haben wir viel von dem, was Br. Hamm gesehen und erlebt hat. Nun wird sich wohl noch vielen die Gelegenheit bieten Br. Hamm zu hören und seine vielen „slides" und sonstigen Bilder von historischer Bedeutung zu sehen. Die fortgesetzten Berichte in der M. Rundschau sind auch noch nicht zum Abschluß gekommen.

— Die Boissevain-MBG Manitoba nahm am 17. Dezember 9 neue Glieder auf: Henry und Betty Engbrecht, Willie und Katie Martens, John und Margaret Janzen, George und Sara Martens und Esther Martens.

— Am 2., 3, und 4. Januar wird Pred. C. C. Peters, Winnipeg, in der Zentral-MBG in Saskatoon mit Ansprachen aus Gottes Wort dienen.

— Die St. Catharines-MBG, Ontario hatte für die Weihnachtszeit und

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

### Aus dem Inhalt

Editorielles ........................ S. 2
Die Entrückung der Gemeinde von H. H. Janzen S. 2
MCC-Nachrichten ........................ S. 3
Wackelte auch der kanadische Dollar? von J. J. Dyck.... S. 4
Mission und Dienst ........................ S. 5
Das bekennen ich . . . von B. B. Janz ........................ S. 6
Predigt ........................ S. 8
Frauendienst ........................ S. 9
Geschichte ........................ S. 10
Nachrufe ........................ S. 11
Aus aller Welt ........................ S. 13
Unser Leidenskursus ........................ S. 14
Von meiner Reise um die Welt von M. Hamm ........ S. 14

# AUFBLICK

**„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat."**
Ps. 121, 1. 2.

Wieder sind wir über die Schwelle eines neuen Jahres getreten. Unbekannt liegt es vor uns und wir wissen nicht, was es uns bringen wird. Verschiedene Methoden wendet der Mensch an, um das Dunkel der Zukunft zu durchdringen. Sein Blick ist starr vorwärts gerichtet.

Der Mensch in der Welt schaut ängstlich oder trotzig vorwärts. Die Politiker wollen aus den Tatsachen der Gegenwart und aus den Erfahrungen der Vergangenheit Prognosen für die Zukunft stellen. Doch wissen weder die Herren in Moskau oder Peking, noch die Herren in Washington oder Paris, was das neue Jahr in politischen Entwicklungen bringen wird.

Manche Menschen verbinden sich mit den Mächten der Finsternis und wollen mit deren Hilfe zukünftige Dinge ergründen. Astrologen mit ihren Horoskopen, Spiritisten durch ihre Medien, Kartenleger aus der Lage der Karten und Wahrsager durch den Kristallball, Chiromanten aus den Linien der Handfläche, sie alle versuchen den Schleier der Zukunft zu lüften. Doch sie wissen nichts!

Die Worte des Apostels Jakobus sind nur zu wahr: „Wohlan nun, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt und wollen ein Jahr da liegen und Handel treiben und gewinnen; **die ihr nicht wisset, was morgen sein wird**" (Jak. 4, 13. 14). Wir Menschen können nicht vorwärts schauen.

Das Alter neigt dazu, rückwärts zu schauen. In der Perspektive der Vergangenheit sieht alles, was früher war, viel rosiger aus, als es wirklich war. Die in weite Ferne zurückschweifenden Blicke verlieren den Sinn der Wirklichkeit, in der wir leben. Von diesem Blickpunkt ist alles Alte gut und alles Neue schlecht. Der andauernde Rückblick führt in die Vereinsamung, in die Loslösung von jeglicher Realität.

Gotteskinder haben eine andere Blickrichtung. **„Ich hebe meine Augen auf . . ."** ruft der Psalmist. Der Aufblick auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, ist auch am Anfang des neuen Jahres eine Notwendigkeit.

„Ich hebe meine Augen auf **zu den Bergen . . .**" Im Sommer des verflossenen Jahres bin ich durch die Berge gefahren, als ich nach Winnipeg kam. Als Lenker des Wagens mußte ich auf den Weg achten, doch ab und zu hatte ich Zeit einen Blick auf die Berge zu werfen. Welch atemraubender Anblick bot sich manchmal dem Auge! Der Blick wurde unwillkürlich nach oben gerichtet. Eine gute Definition des Unterschiedes zwischen einer Berglandschaft und einer Ebene ist, daß man in den Bergen nicht weit sehen kann, aber viel sieht; daß man in der Ebene dagegen weit schauen kann, aber nichts sieht.

Die Berge möchte ich den Prüfungen und Versuchungen vergleichen, die uns auch im neuen Jahr nicht erspart bleiben werden. Sie werden unseren Blick nach oben lenken, zu dem Herrn, von dem allein Hilfe kommt. Ein Leben ohne Widerwärtigkeiten bringt uns in Gefahr, wie die Welt vorauszuschauen und zu planen, und den Blick nach oben zu verlieren. Wenn der Herr uns Wohlstand und Gesundheit schenkt, dann sollten wir ihn nicht vergessen, sondern mit dem Apostel Jakobus sprechen: „So Gott will und wir leben."

Die Welt lebt in beständiger Angst vor dem Unbekannten, das in der Zukunft verborgen liegt. Manche versuchen, diese Angst durch ausgelassene Fröhlichkeit und durch die Genüsse des Lebens zu betäuben, aber es gelingt ihnen nicht. Alle weltlichen Vergnügen lassen eine innere Leere in ihnen zurück. Darum finden so viele nicht mehr durch und machen ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende, da es jeglichen Sinn verloren hat.

Wir als Christi Nachfolger sind getrost, denn unsere Zeit ist in Gottes Händen. Im Aufblick zu ihm können wir freudig in das neue Jahr hineintreten.

Erich L. Ratzlaff

---

H. H. Janzen:

## Die Entrückung der Gemeinde

In unserm vorigen Artikel über die Wiederkunft Jesu wiesen wir darauf hin, daß im 19. Jhrhundert, und zwar um die Mitten desselben, der Herr einigen Brüdern in Europa mehr Licht über die Wahrheit der Wiederkunft Christi schenkte. Sie erkannten aus der Schrift, daß sich die Wiederkunft wohl in verschiedenen Zeitabständen vollziehen werde und nicht, wie bis dahin angenommen, auf einmal, zur Zeit des Jüngsten Gerichts. Zuerst würde der Herr kommen, um seine Gemeinde zu sich zu nehmen, und zwar würde diese Wiederkunft für die Welt unsichtbar bleiben, weil er nur bis in die Luft käme und die Gemeinde ihm entgegen eile, ihm dort zu begegnen. Sodann würde der Herr in Herrlichkeit, für alle Menschen sichtbar auf die Erde kommen, um die lebenden Völker zu richten und um sein Reich aufzurichten und endlich würde er kommen, auf dem weißen Thron sitzend, um die Toten zu richten, nachdem er die Rebellen aus den Menschen des tausendjährigen Reiches geschlagen haben würde.

Die Wiederkunft Jesu für die Gemeinde nannte man und nennt sie heute noch, Entrückung. Das Wort Entrückung bedeutet, etwas oder jemanden von einem Ort an einen andern plötzlich wegrücken. Man hat bis in unsere Zeit hinein, die Glaubwürdigkeit eines solchen Ereignisses bezweifelt. Ein gewisser Kirchenfürst in Europa schrieb sogar ein Heftlein darüber unter dem Titel: Die Irrlehre von der Entrückung der Gemeinde.

Ein aufmerksamer Vergleich gewisser Schriftstellen, die von dem Kommen Christi sprechen, zeigt uns jedoch, daß hier ein großer Unterschied vorliegt, der sich nicht anders erklären läßt, als wenn man annimmt, daß der Herr Jesus in verschiedenen Abständen kommen wird. Ich spreche von folgenden Schriftstellen: 1. Thess. 4, 13—18; Matthäus 25, 31ff und Offenbarung 20, 11—15. Eine genaue exegetische Untersuchung von 1. Thess. 4, 13—18 wird zeigen, daß Paulus hier nur von gläubigen Menschen spricht, die dem Herrn entgegen eilen werden. Hier ist keine Rede von Völkern, von denen die einen zur Rechten, die andern zur Linken des Herrn zu stehen kommen, wie in Matthäus 25, 31ff. Wiederum lesen wir in dieser zuletzt angeführten Stelle nichts von Toten, wogegen in Offenbarung 20, 11—15 nur die Toten erwähnt werden und von diesen lesen wir nicht, daß jemand von ihnen in das ewige Leben eingeht, sondern sie werden wohl alle in den feurigen Pfuhl geworfen, das ist der andere Tod.

Somit läßt sich die Tatsache nicht wegstreiten, daß die Schrift von einer Entrückung der Gläubigen spricht. Wir halten dafür, daß zwei Schriftabschnitte besonders von diesem Ereignis sprechen: 1. Thess. 4, 13—18 und 1. Kor. 15, 51. und 52. Der geneigte Leser wolle bitte selber diese Schriftabschnitte in der Bibel nachlesen.

Der Hergang dieses Ereignisses wird von dem Apostel einfach und klar beschrieben. Der Herr selbst wird mit einem Komandoruf herniederkommen vom Himmel. Man beachte hier bitte die nähere Bestimmung „der Herr selbst." In dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen, welches wir in Matthäus 13 verzeichnet finden, lesen wir, das des Menschen Sohn zur Zeit der Ernte, d.h. des Endes der Welt, seine Engel senden wird und diese werden aus seinem Reich alle Aergernisse sammeln und solche, die unrecht tun und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähneklappen. Bei dem Bericht über die Entrückung dagegen lesen wir vor allem, daß der Herr selbst herniederkommen wird.

Er kommt mit einem Komandoruf, so wie er beim Militär üblich ist. Es fällt auf, wie oft und scheinbar gern Paulus Bilder aus dem Militärleben anführt, um biblische Wahrheiten zu illustrieren. Zur gleichen Zeit erschallt auch die Stimme des Erzengels, des Fürsten unter den Engeln. Ich erkläre mir seine Teilnahme so, daß er mit seinem Ruf alle Engel herbeiruft, damit sie alle an diesem gewaltigen Triumpfereignis des Herrn Christus und seiner Gemeinde teilhaben. Es würde uns zu weit führen, wollten wir aus der Schrift beweisen, welchen Anteil und welches Interesse die Engel an den Gnadenhandlungen Gottes mit der sündigen Menschheit zeigen. Ich kann jedoch nicht umhin zwei Schriftstellen anzuführen, die von dieser Tatsache reden. Zuerst der 10. Vers aus Epheser 3, wo Paulus von dem Geheimnis Gottes von der Gemeinde Christi spricht und dann hinzufügt: „Auf daß jetzt kund würde den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeinde die manigfaltige Weisheit Gottes." Die Gemeinde ist also ein Anschauungsunterricht für die Engel des Himmels, an der sie die Weisheit Gottes studieren.

Die zweite Schriftstelle finden wir in 1. Petrus 1, 12, gegen Schluß dieses Verses. Nachdem Petrus die zukünftige Seligkeit der Gläubigen beschrieben hat und erwähnt, wie die Propheten, die von ihr schrieben, gesucht und geforscht haben auf welche Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, deutete. Dann fügt er kurz hinzu: „was auch die Engel gelüstet zu schauen." Was gelüstet die Engel zu schauen? Die Antwort ist: Die Verwirklichung und Ausführung des Heilsratschlusses Gottes mit der sündigen Menschheit. Ja, die Engel nehmen Teil am Ergehen der Menschen, besonders der Gläubigen. Wohl ist im Himmel bei den Engeln Freude über einen Sünder, der Buße tut, aber für die Gläubigen sind sie ausgesandt als dienstbare Geister, die diesen dienen sollen (Heb. 1, 14).

Der Herr kommt auch mit der Posaune Gottes, worüber wir nicht viel sagen können, denn außer im Buch der Offenbarung haben wir wohl keine nähere Beschreibung dieses Instruments, wenn es ein solches ist. In 1. Kor. 15, 51. 52, wo Paulus nach unserer Meinung ebenfalls von der Entrückung der Gemeinde und von der sich dann ereignenden Auferstehung schreibt, lesen wir ebenfalls von der Posaune. Hier wird sie die „letzte Posaune" genannt. Die Verwandlung soll plötzlich, in einem Augenblick, „zur Zeit der letzten Posaune" geschehen. Hier anknüpfend hat man behaupten wollen, die Entrückung könne erst gegen Ende der Trübsal geschehen, und zwar im Blick auf Offenbarung 11, 15, wo wir lesen: „Und der siebente Engel posaunte. Und es wurden große Stimmen im Himmel, die sprachen: Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit." Ist dieses nun die Posaune, von der Paulus in den zwei Schriftstellen, 1. Thess. 4 und 1. Kor. 15 schreibt? War das Buch der Offenbarung damals, als Paulus seine Briefe schrieb, schon da? Darauf müssen wir antworten: Nein, Johannes hatte zu der Zeit die Offenbarung noch

---

**Mennonitische Rundschau**
wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
**Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter**
**Telefon am Tage: 533-4749**
**abends: 533-5367**
**G. D. Huebert, Assistent**
**abends: LE 3-5348**
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
**„Mennonitische Rundschau"**
**The Christian Press**
**159 Henderson Highway, Winnipeg 5**
**Manitoba, Canada**
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

nicht geschrieben, so daß die Leser der Briefe Pauli unmöglich wissen konnten, was mit der letzten Posaune gemeint sei. Viel näher liegt die Erklärung, daß Paulus hier einmal wieder ein Bild aus dem Militärleben anführt, wie er solches oft zu tun pflegt. Beim Militär gab es verschiedene Posaunenstöße, die den Soldaten zuerst zum Aufstehen, dann zum Antreten und endlich zum Abmarsch aufforderten. Dieses war dann die letzte Posaune.

Weiter führt Paulus aus, daß die Toten in Christus zuerst auferstehen werden. Es sind also nicht alle Toten, die ungläubigen wie auch die gläubigen, sondern die Toten in Christus, d.h. solche, die im Sterben ihre Hoffnung auf Christus gestellt hatten, die an ihn als ihren persönlichen Erlöser glaubten, diese werden zuerst auferstehen. Dann werden die zu jener Zeit lebenden Gläubigen plötzlich, in einem Augenblick verwandelt werden und alle miteinander dem H e r r n entgegengerückt werden in die Luft. Der Treffpunkt wird also die Luft, oder der Lufthimmel sein, wo ja auch der Satan und sein Anhang seinen Aufenthaltsplatz hat (Eph. 2, 2). In der Luft, im Lufthimmel, herrscht Satan, nach den Worten Pauli und von dort wird er nach Offenbarung 12, 7—9 auf die Erde geworfen werden, so daß seine Stätte im Himmel (Lufthimmel) nicht mehr gefunden wurde. Die Entrückung bringt die Gläubigen in die nie endende Gemeinschaft mit Christus, dem Haupt des Leibes. „Und werden also bei dem Herrn sein allezeit" (1. Thess. 4, 17).

Was wir nun bisher über die Entrückung gesagt haben, ist in der Heiligen Schrift klar begründet. Eine etwas schwierige Frage ist: Wann wird die Entrückung stattfinden? Geschieht sie mitten in der Trübsal, oder gegen Ende derselben? Wird sie vielleicht auch vor der Trübsal stattfinden? Jede dieser Annahmen hat in den Reihen der Bibelforscher ihre Anhänger. Damit ich es hier klar und deutlich bekenne: Unter den Vertretern dieser verschiedenen Annahmen sind tüchtige Forscher der Prophetie und ein jeder von ihnen hat auch nicht zu verachtende Beweise für seine Annahme. Ich respektiere daher auch die Ansichten anders denkender Brüder, was mich aber nicht daran hindert, mich persönlich einer bestimmten Ansicht anzuschließen. Ich will mich auch nicht scheuen offen zu bekennen, zu welcher Ansicht ich mich halte. Ich glaube, die Entrückung der Gemeinde wird vor der großen Trübsal stattfinden.

Meine gütigen Leser werden bemerken, daß ich schreibe „große Trübsal" und nicht Trübsal schlechthin. Denn das Eine steht fest: Die Gläubigen haben Trübsal zu erdulden, weshalb Paulus auch an die Thessalonicher schreibt: „Und da wir bei euch waren, sagten wir's euch zuvor, wir würden Trübsal haben müssen." In Apg. 14, 22 lesen wir, daß Paulus und seine Begleiter auf ihrer Reise durch Kleinasien, die Gemeinden gestärkt hätten und sie darauf aufmerksam gemacht, daß wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen müßten. So schreibt Paulus an die Korinther in „großer Trübsal". Wenn jemand Trübsal gehabt hat, dann ist es dieser Apostel. In etwa 40 Stellen im Neuen Testament geht die Rede von Trübsal der Gläubigen. Nun aber hören wir den Herrn Jesus in seiner Rede über die letzte Zeit, die er vor seinen Jüngern auf dem Oelberge gehalten hat, sagen: „Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bis her und wie auch nicht sein wird." Nach meinem Verständnis ist eines klar: Wir dürfen Trübsale, die Gottes Kinder in der Zeit haben, nicht gleichstellen mit der Trübsal, von der der Herr Jesus spricht, denn er sagt, eine solche Trübsal ist von Anfang der Welt nicht gewesen, noch wird eine solche wieder kommen, nachdem diese gewesen sein wird. Aus diesem Grunde sind wir wohl berechtigt von einer „großen Trübsal" zu sprechen, im Unterschied von Trübsalen der Gläubigen. Je und je haben Gläubige, wenn die Zeiten schwer wurden, geglaubt, es sei das schon die große Trübsal. Dem war aber nicht so. Zeiten änderten sich und Jesus kam nicht, wie das nach der großen Trübsal geschehen wird, wenn er zum Völkergericht erscheinen wird. Als Deutschland nach dem ersten Weltkrieg eine schwere wirtschaftliche Krise erlebte und das Land von revolutionären Elementen in ständiger Angst gehalten wurde, schrieb der damals weit und breit bekannte Evangelist Ernst Modersohn ein Heftlein unter dem Titel: Mitten in Mattäus 24. Wir wissen heute, daß der liebe Bruder sich damals geirrt hat, was ja für einen jeden von uns möglich ist zu tun. Nun, diese große Trübsal ist bisher noch nicht gewesen. Wir werden später, im Laufe der Zeit, wenn weitere Artikel über prophetische Wahrheiten erscheinen werden, und zwar soviel Gott dazu Gnade schenken wird, noch näher auf diese Trübsal eingehen. Dabei werden wir merken, daß die große Trübsal von Gott aus gesehen bestimmte Ziele verfolgt. Sie hat den Zweck, die Menschen, die auf Erden wohnen werden zu versuchen und Israel auf das Erscheinen seines Messias vorzubereiten.

(Fortsetzung folgt)

# MCC-Nachrichten

## Hilfsmaßnahmen in Bihar, Indien

Eine abschließende Beurteilung
von J. D. Graber

Unter der Herrschaft der Engländer war Weterhat, die Sommerresidenz von Bihar. Sobald mit Anfang April die Hitze einsetzte, zog der britische Gouverneur mit seinem Stab in das 3500 Fuß hoch gelegene Plateau in den Bergen von Bihar an der Grenze von Madhya Pradish um. Hier in dieser reizvollen Umgebung kamen die örtlichen Behörden von Palamau und den umliegenden Landkreisen zu einer viertägigen Konferenz zusammen, um die Hilfsmaßnahmen auszuwerten, die zur Bekämpfung der Hungerkrise in Bihar unternommen worden waren.

Die 15 bis 20 Regierungs- und Privatorganisationen, die in der Hungersnot mitgeholfen hatten, waren mit fast 100 Delegierten auf der Konferenz vertreten. Man bezog sich in den einzelnen Vorträgen oft auf die wirksame Zusammenarbeit als Grund der erfolgreichen Hilfsmaßnahmen. Diese Zusammenarbeit ergab sich aber nicht automatisch. Dr. S. N. Singh, der Kreiskommissar von Palamau, spielte hier eine führende Rolle. Seine ehrliche Sorge um die Bevölkerung ohne Lebensmittel, sein Organisationsgenie, seine außerordentliche große Energie wirkten gemeinsam in der Mobilisierung und Einschaltung der verschiedensten Hilfsquellen. In den verschiedenen Berichten sprach man rückschauend und auswertend über die einzelnen Hilfsmaßnahmen, die man unternommen hatte. Dazu gehörten freie Kantinen, die für Kinder, werdende und stillende Mütter kochten, Arbeitsprojekte, bei denen die Bezahlung in Lebensmitteln stattfand, Schulspeisungen, billige Kantinen und ärztliche Betreuungsprogramme.

Die Zahl der Einwohner, denen hierdurch geholfen wurde, war in der Tat sehr groß.

Ein Beispiel dafür sind u.a. die Angaben aus dem MCC-Programm in Bihar: 21 freie Küchen, in denen täglich 4200 Personen ein Essen bekamen. 62,500 Personen profitierten an den durch Lebensmittel vergüteten Arbeitsprojekten. Es wurden dadurch 16 Straßen, 15 Dämme (earth banks), 74 Brunnen und 7 Teile angelegt. Ein wesentlicher Anteil an Geld und Lebensmitteln für diese Unternehmen kamen vom MCC; die größte Summe stammte von CONAGS, dem Hilfswerk des nationalen Kirchenrats von Indien.

In einem einzigen großen Eisenbahntransport (58 Wagen) kam Hirse auf der Station von Latehar an. Hirse, Weizen und Reis stammten zumeist aus US-Agrarüberschüssen. Andere große Sendungen bestanden aus Soyabohnenöl, Bulgar-Weizen, anderen Lebensmitteln und vor allem Rosinen. Das MCC hatte diese Nahrungsmittel in Kalifornien eingekauft und gemäß der indoamerikanischen Vereinbarung kostenlos und zollfrei nach Indien geschickt.

Das deutsche Hilfswerk „Brot für die Welt" spendete Reis durch seine indische Organisation. Evangelical Fellowship of India sammelte über 100,0000 Rupien. Das Geld lief über das MCC und kam hauptsächlich dem Programm in Chandwa zugute, wo eine Quäkermission vier Monate lang Lebensmittel verteilte. Weitere Spenden stammten aus Holland, Kanada, Australien, Neuseeland, dem katholischen Hilfswerk, dem internationalen roten Kreuz, indischen Industriestiftungen, sowie zahlreichen Hindugruppen und philantropischen Verbänden.

Nachdem man auf der Konferenz über die Ergebnisse, die Fehler und Schwächen des Hilfsprogramms gesprochen hatte, machte man sich an die Zukunftspläne.

In diesem Landesteil von Indien kann man sich nicht auf die Regelmäßigkeit des Monsunregens verlassen. Außerdem nimmt die Bevölkerung rasch zu. Irgendwie muß die landwirtschaftliche Produktion von den Monsunregen unabhängig gemacht werden. Man konzentrierte sich daher besonders auf den Wasserbedarf und Wasserkonservierung für künstliche Bewässerung. Der Regen fällt hauptsächlich zwischen Juni und Oktober und läuft zum größten Teil ins Meer ab. Um das zu verhindern, müssen zahlreiche Wasserbassins angelegt werden. Der Kreiskommissar von Palamau plant im kommenden Jahr den Bau von 5000 Brunnen in seinem Bereich; dadurch können die Bauern ihre um die Brunnen liegenden Gemüsefelder bewässern. Die notwendigen Maschinen zum Anlegen der Brunnen kommen aus der Bergbauindustrie (Eigentum der Regierung). Die internationale Hilfsorganisation AFPRO (Action for Food Production) importiert Spezialbohrgeräte und stellt Techniker zu ihrer Bedienung. Ein solcher Fachmann wird auch vom MCC gestellt. Er wird im Kreis von Palamau und Ranchi arbeiten. Die Konferenz kam zum Abschluß mit einer Ansprache des Gouverneurs von Bihar. Er dankte allen nationalen und ausländischen Hilfsorganisationen für ihren so wesentlichen Beitrag zu den Hilfsmaßnahmen in Bihar. Er stellte aber auch heraus, was Indien heute bereits unternimmt, um sein Wasser- und Nahrungsproblem zu lösen, damit das Ausland nicht denkt, daß Indien warte lediglich auf Almosen. Er sprach über die Fortschritte hinsichtlich der Konservierung von Wasser und zunehmender Nahrungsmittelproduktion und berührte auch die Frage der Geburtenkontrolle.

„Was wir durch die Erfahrungen des vergangenen Jahres gelernt haben, darf nun nicht verlorengehen, sondern muß weitestgehend bei unserer Planung berücksichtigt werden." Zum Schluß sprach der Gouverneur die Hoffnung aus, daß Indien später selbst anderen Ländern in Notfällen aushelfen könne, so wie diese das bisher in so großzügiger Weise seinem Land gegenüber getan hätten.

*

## Hindu sieht sich als Sahibs Huhn

von Vernon Reimer, MCC-Direktor für Indien.

Hindus glauben an eine ständige fleischliche Wiedergeburt nach ihrem Tod. Und so ist es verständlich, daß ein angesiedelter Hinduflüchtling in Cooch Behar von einer Wiedergeburt in Form von Parman Neufelds Huhn träumte, als er sah, wie sorgfältig Gerhard die Tiere fütterte und pflegte.

Gerhard Neufeld aus Vancouver, Kanada, verrichtet landwirtschaftliche Aufbauarbeit in Cooch Behar, wo Flüchtlinge aus Ostpakistan angesiedelt werden. Leiter des Projekts ist ein norwegischer Missionar, Dr. O. Hodne. Seine Mitarbeiter sind Bengt Ageros, ein schwedischer Fürsorger. und Gerhard Neufeld. Die Finanzierung erfolgt durch den lutherischen Weltbund in Genf. Im Rahmen der Rehabilitierung erhalten die Flüchtlingsfamilien Land, auf dem sie sich ansiedeln. Jede Familie bekommt außerdem einen Pflug, etwas Saatgut und in der Zukunft wahrscheinlich auch einige Hühner. Jeweils vier Familien teilen sich in einen Brunnen. In der Umgebung ist eine Weberei eingerichtet worden, die jetzt von einer Genossenschaft betrieben wird. 100 Arbeiter weben Saris, Stoff, Mosquitonetze und Schals. Ganz in der Nähe gibt es eine Schreinerei mit 20 Arbeitern, in der Möbel, Türen und Fenster für die im Bau befindlichen Häuser hergestellt werden. Die Schreinerei soll demnächst auch genossenschaftlich betrieben werden. Man baut gegenwärtig auch ein Haus, in dem eine Schmiede, eine Messingwerkstatt, und eine Werkstatt zur Herstellung und Reparatur von Schuhen und Reparatur von Fahrrädern untergebracht werden sollen. Außerdem baut man an einer Schule. Das alles gehört zu der Rehabilitierungsarbeit in Rampur, wo die Regierung eine Farm für den landwirtschaftlichen Aufbau der Umgegend zur Verfügung gestellt hat.

Gerhard hat die Aufgabe, landwirtschaftliche Verbesserungen einzuführen. Um sich dafür etwas weiter vorzubereiten besuchte er für zwei Wochen das Landwirtschaftsinstitut in Allahabad. Eine seiner Aufgaben besteht in der Züchtung von besseren Reissorten. Es fehlt vor allem an Wasser. Die Inder legen deshalb zur Zeit einen großen Teich an und bekommen ihre Bezahlung in Form von Lebensmitteln. Im nächsten Jahr kann man mit der Bewässe-

(Fortsetzung umseitig)

**MCC-Nachrichten**

(Fortsetzung von Seite 3—4)

rund anfangen. Gerhard zieht außer dem Süßkartoffeln, Mais, Ananas und Erdnüsse. In der Zwischenzeit verteilte er rund 700 junge Bäume an die Dorfbewohner. Geflügelzucht ist verhältnismäßig neu für die Umgegend. Die ersten Versuche mißglückten und die Sache hat jetzt unter den Einwohnern einen schlechten Ruf.

Gerhard kaufte vor fünf Monaten 300 erstklassige junge Bruthühner. Sie wurden mit dem Flugzeug von Dehli nach Kalkutta und dann nach Cooch Behar transportiert, von wo sie dann auf die 35 Meilen entfernte Farm nach Rampur abgeliefert wurden. Das Aufziehen dieser Küken war schwierig, denn in der Umgebung gab es keine Spezialfuttermittel oder Medikamente. Gerhard stellte seine eignen Mischungen her und bezog Medikamente aus Kalkutta. Tierärzte wohnen 35 Meilen von der Farm entfernt, und Gerhard konnte keine Vaccine bekommen, als die Hühner krank wurden. Einige Tiere gingen deshalb ein.

Nach fünf Monaten leben jetzt immerhin noch 260 Hühner. Das ist in den Augen der Einheimischen ein Wunder. Denn hatte nicht der Maharadja von Cooch Behar in diesem Jahr auch 800 Hühner angeschafft, und bis auf 40 waren alle eingegangen. Und hatte er nicht alles gehabt, was man für eine gute Hühnerfarm braucht? Wieso hatte nun Gerhard Sahib Erfolg? Nach fünf Monaten beginnen seine Hühner schon Eier zu legen! Zwar sind es vier Eier am ersten Tag. Aber das ist doch ein guter Anfang. Natürlich sind die Hühner nicht ohne eine sehr sorgfältige Pflege so alt geworden. Am Anfang stand Gerhard mehrere Male nachts auf, und sah nach, ob die Petroleumlampe im Stall auch genügend Wärme erzeugte. Er mußte auf die Futtermischung aufpassen, und gleichzeitig seinen indischen Helfern erklären, wie wichtig die Pflege der Tiere ist. Wasserbehälter werden täglich gesäubert, desinfiziert und frisch gefüllt. Niemand darf einfach in den Stall gehen und die Tiere versorgen; er muß zuerst in einen Behälter mit Desinfektionslösung treten, damit ansteckende Krankheiten vermieden werden.

Aber all das spielt sich mehr oder minder vor den Augen der Oeffentlichkeit ab. Jeder kann durch den Drahtzaun zuschauen, wie diese Hühner aufgezogen werden. Sie scheinen bessere Pflege zu bekommen als manche Kinder und Erwachsene im Dorf. Kein Wunder daher, daß ein Hindu, der als Flüchtling einmal seine ganze Habe verloren hatte, davon träumen sollte, als Gerhard Sahibs Huhn wiedergeboren zu werden!

## Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

für die Jahreswende Ansprachen von recht vielen Rednern vorgesehen. Am 24. Dezember predigten die Brüder Paul Fast und Peter Funk, am 25. Dezember die Brüder Kalyon Dey und Henry Penner, am 31. Dezember die Brüder John Eckert und Isaac Töws, am Silvesterabend Br. Peter Dick, und am 1. Januar die Brüder Harry Heidebrecht und Gerhard Epp.

— „Sermons from Science" Pavilion des Expo 1967 ist von 840,538 Personen besucht worden, 261,308 kamen ins Beratungszimmer, mit 26,700 sind Beratungsgespräche geführt worden, 4,554 entschlossen sich für die Annahme des Heils. Es fehlt noch an $95,000 um die entstandenen Schulden zu decken.

— Das Kanadische Mennonitische Bibelcollege, 600 Shaftesbury Boulevard, Winnipeg 29, Manitoba, gedenkt vom 12. bis zum 23. Februar, 1968 einen Kursus für Prediger und sonstige Arbeiter zu geben. Folgende Brüder werden mit Vorträgen dienen: Henry Pöttcker, Waldemar Janzen, J. J. Friesen, Peter Fast, Helmut Harder, David Schröder und Bernie Wiebe.

— J. A. Töws, Winnipeg, Man., war eingeladen worden, auf einem Jugendbibelkursus auf dem Thomashof, der für die deutsche mennonitische Jugend in der Zeit vom 27. bis 29. Dezember 1967 veranstaltet wurde, zu sprechen.

Vom 30. Dezember 1967 bis zum 7. Januar 1968 hält Br. Töws Vertiefungsversammlungen in der MBG zu Wels, Oesterreich. Vormalig Lehrer am MBBC zu Winnipeg, dient Br. Töws gegenwärtig in Europa unter der MBG-Behörde für Mission und Dienst.

— Das MBBC plant eine spezielle Vortragsserie, die vom 3. bis zum 13. Januar 1968 im MBBC, 77 Henderson Hwy, Winnipeg, stattfinden soll. Dr. G. W. Peters, Professor am Theologischen Seminar in Dallas, Texas, wird über „Kulturelle Anthropologie" sprechen. Es sollen etwa 30 Vorträge geboten werden, die von 3 bis 4 Uhr nachmittags und von halb sieben bis halb neun abends stattfinden sollen.

Die Vorträge am Abend werden eine fortlaufende Folge bieten, um solchen, die am Tage nicht teilnehmen können, ein abgeschlossenes Ganzes zu bieten. Die Vorträge können als Kreditkursus belegt werden oder man kann ihnen als freier Zuhörer beiwohnen. Die Registrierung kann per Telefon erfolgen, indem man 533-4741 anruft. Die Gebühr für freie Zuhörer beträgt $5.00.

Der Kursus wird manche der religiösen, politischen und wirtschaftlichen Hintergründe verschiedener Völker beleuchten, wie auch die Beweggründe der Kultur und der Kulturveränderungen vom christlichen Standpunkt gesehen.

— Das Studienseminar des Heiligen Landes, das von den Vereinigten Mennonitischen Bibelseminaren für den Sommer 1967 geplant war, ist auf die Zeit vom 1. bis 26. Juli 1968 verlegt worden.

Das Seminar war wegen der politischen Lage im Sommer im Nahen Osten abgesagt worden. Howard Charles und Jacob J. Enz, Professoren der Bibellehre an dem Vereinigten Mennonitischen Bibelseminar, werden die Studien und Seminare leiten; Anson Rainey, Professor der Universität Tel Aviv, wird das Studienseminar koordinieren.

Das Seminar, das mit einer Rundfahrt verbunden ist, kostet $1,150 pro Teilnehmer. Um nähere Auskunft wende man sich an Dekan Roß T. Bender, 3003 Benham Ave., Indiana, USA 46517.

— Der Konferenzevangelist J. J. Töws wird, so Gott will, vom 7. bis zum 26. Januar „Church Growth Clinics" in den drei MB-Gemeinden in Saskatoon abhalten.

— Pred. Mark Gripp dient der Saskatoon-Zentral MBG bis Ausgangs März 1968 und am 1. April beginnt der Pastordienstermin des Bruders Henry Harder, der längere Zeit am MBG-Bibelseminar in Fresno, Calif., unterrichtet hat.

— Der Mennonitische Kinderchor, unter der Leitung von Frau Helen Litz brachte am Weihnachtstage Humperdings „Hänsel und Gretel" über den Fernsehsender CBW-TV.

— Der kanadische Handelsminister Robert Winters gab den Verkauf von 2 Millionen Tonnen Weizen an China bekannt, die vom Januar bis Oktober 1968 zu liefern sind. Insgesamt sind unter dem Weizenabkommen mit China schon 4.7 Millionen Tonnen Weizen, das sind etwa 177 Millionen Bushel, an China verkauft worden. Das Abkommen, das am 1. August 1966 unterzeichnet wurde, sieht vor, daß 25 Prozent des Kaufpreises nach Verladen des Weizens bar bezahlt wird, und daß der Rest in 18 Monaten mit Zinsen abzuzahlen ist.

## Aus Leserbriefen

Winnipeg, 14. Dez. 1967

Werter Editor!

In Nummer 50 der Rundschau ist auf Seite 9 unter den Namen der Schwestern ein Fehler eingeschlichen. Es sollte heißen „H. Hiebert" und nicht „N. Hiebert".

Danke für die Zurechtstellung.

Im Namen der Schwester Hiebert,

Anna Thießen

*

Steinbach, Man., 8. Dez. 1967

Will auch einmal an die Mennonitische Rundschau schreiben.

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Ev. Joh. 3, 3 sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." „. . . und auch nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. 3, 5) und Röm. 5, 1 sagt: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus." Wenn du dies liest und noch nicht gewaschen bist im Blute des Lammes, dann kannst du noch nicht Frieden mit Gott haben. Dann bitte ich dich an Christi statt, suche diesen Frieden, jetzt ist noch die angenehme Zeit, morgen ist es vielleicht zu spät.

Ich bete immer für alle Menschen, daß sie möchten gerettet werden, Juden und Heiden. Ich habe schon viele Brüder und Schwestern beten hören, in verschiedenen Gemeinden, in Bibel- und Gebetsstunden, auch über das Radio, aber für die Juden wird nicht gebetet!

Gott spricht zu Abraham in 1. Mose 12, 3: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Das ist doch durch den Samen Abrahams! Das sind die Juden durch Jesus Christus und die Apostel Johannes, Petrus, Paulus, Jakobus und Judas. Wenn sie das Wort nicht den Heiden gebracht hätten, dann hätten wir es jetzt noch nicht!

Ich glaube, das ist Schuld, das wir so wenig Erweckungen haben unter den Heiden. Wenn du noch nicht wiedergeboren bist, dann bist du noch auf dem Weg zur Verdammnis. So sagt die Heilige Schrift! Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht!

In Liebe von

John G. Buhler,
Box 1523, Steinbach, Man.

## Wackelte auch der kanadische Dollar?

(Von J. J. Dyck)

Der Wert unseres kanadischen Dollars hängt von dem Kurswert des amerikanischen Dollars ab. Unser Dollar ist etwa 8½% billiger als der US Dollar. Der Grund liegt darin, daß unsere Regierung zu einer Zeit unseren Dollar entwertete. Die Entwertung des Geldes in einem Lande wird gewöhnlich vorgenommen, wenn die Einfuhr von Waren größer ist, als die Ausfuhr.

Wenn das der Fall ist, muß bei der Abrechnung zwischen den betreffenden Ländern die Differenz ausgeglichen werden. Das Land, das mehr Waren einführt, muß dann von den Einnahmen des eigenen Landes, oder oft mit Gold, die Differenz ausgleichen.

Weil unser Dollar vom US Dollar abhängig ist, würde unser Dollar im Kurs fallen, wenn der US Dollar entwertet würde. Was geschah in der Welt, als Englands Wilson das Pfund abwertete? Alle Länder, die zu dem Pfund-Sterling-Bereich gehörten, mußten notgedrungen ihr Geld entwerten. Es waren wohl 14 Länder, die Englands Beispiel folgten. Wie beeinflußte die englische Währung den US Dollar?

Frankreichs De Gaulle hat durch seine hochzügige Handlungsweise die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gelenkt: Einmal ermunterte er die Franzosen in Kanada, sich unabhängig von dem Rest der Bevölkerung zu machen. Dann hat er darauf gedrungen, daß die Reiche der Welt wieder zum Gold Standard zurückkehren sollten, das ist, Goldmünzen würden wieder geprägt, und in Umlauf gebracht werden. Wollte er dadurch sein Bild auf den Goldmünzen verewigen? Außerdem sah er jetzt eine gute Gelegenheit, den US Dollar ins Schwanken zu bringen.

Die Amerikaner hatten sich im vorletzten Kriegsjahr erneuert verpflichtet, Papiergeld (Dollar) ausländischer Notenbanken, jeder Zeit auf Wunsch gegen Gold einzutauschen, zum Festpreis von 35 Dollar je Unze Feingold. Außerdem hatten die Vereinigten Staaten durch Waffenhilfe, oder andere Hilfe, um die Wirtschaft dieser Länder lebensfähig zu gestalten durch Versprechungen aller Art in US Dollar ausgeholfen, die auch in Gold umgewechselt werden konnten.

Die Amerikaner hatten mehr versprochen, als die amerikanische Wirtschaft halten konnte. So schmolzen die Goldvorräte in Fort Knox, (wo das US Gold aufbewahrt wird) um ein Drittel zusammen. Bei Kriegsende hatte die US 20 Milliarden Dollar in Gold. Heute sind es nur 13 Milliarden Dollar. Die ausländischen Notenbanken könnten den Amerikanern 30 Milliarden in Dollarnoten zum Umtausch in Gold präsentieren. Sollte dies geschehen, müßte die US erklären, daß sie das nicht machen könnten, weil sie nicht soviel Gold besäßen. Die Folge davon wäre, daß der Dollar im Wert fallen würde. Aber die ausländischen Notenbanken hatten dem US-Schatzamt durch ein „Gentlemen's Agreement" zugesichert, daß sie die amerikanischen Vorräte in Gold schonen würden.

Nur Frankreich hielt sein Wort nicht. Binnen zwei Jahren kaufte Frankreich von den US Gold im Wert von 1½

(Fortsetzung auf Seite 16—4)

# MBG-Mission und Dienst

## Prediger M. A. Kröker wurde nach Hillsboro überführt

Prediger M. A. Kröker wurde von Freeman, South Dakota, am 1. Dezember in das Krankenhaus in Hillsboro, Kansas überführt.

In der zweiten Dezemberwoche war sein Gesundheitszustand soviel besser, daß er aus dem Bett genommen wurde, um seinem Körper die nötigen Leibesübungen zu geben. Auch konnte er sich schon etwas besser verständigen und Mahlzeiten zu sich nehmen. Besucher wurden jedoch nicht gestattet.

Prediger Kröker erlitt einen schweren Schlaganfall am 31. Oktober, während er an der Jahreskonferenz des Zentraldistriktes der MBG in Bridgewater, Süd-Dakota teilnahm.

Da mit einer baldigen Genesung des Bruders Kröker nicht zu rechnen ist, und eine Rückkehr zu seiner vormaligen Arbeit, Koordinator des Büros des MB-Direktoriums, nicht in absehbarer Zeit in Frage kommt, hat das Direktorium (Board of Trustees) durch Br. E. W. Flaming, Stellverter des Vorsitzenden des Direktoriums, Schwester Helen Giesbrecht gebeten, vorläufig die Verantwortung für die Arbeit des Büros zu übernehmen.

Schwester Helen Giesbrecht kommt aus der Vancouver MBG, 43rd Ave. und Prince Edward, und hat schon seit März 1967 als Buchhalterin in dem Büro des Direktoriums gearbeitet.

Schwester Helen Giesbrecht bei der Arbeit im Büro des Direktoriums der Generalkonferenz der MBG von Nord-Amerika in Hillsboro, Kansas.

## Leamington-MBG, Ont.

Psalm 24, 9: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe."

Immer, wenn die Adventszeit beginnt, klingen uns diese alten Psalmworte entgegen. Dieses Schriftwort mahnt uns, unsere Herzen zu öffnen für den Herrn Jesus, der mit seinem Heil und seinem Leben zu uns kommt. Möchten wir als Gotteskinder auch bei den Vorbereitungen zur Weihnachtsfeier das Wichtigste nicht aus den Augen lassen, um mit dankerfülltem Herzen die Feier der „Menschwerdung Christi" zu begehen.

Unsere Sonntagsschule und auch die Tagesschulen hier üben ihre Weihnachtslieder. Vorige Woche brachte eine „Public School", in welcher einige unserer Enkelkinder zur Schule gehen, ein Weihnachtsprogramm; es wurde in der hiesigen Baptistenkirche abgehalten. Lieblich klangen die schönen Weihnachtslieder aus dem Mund der vielen frohen und gut gepflegten Kinder. Besonders lieblich beeindruckte uns das Auftreten der kleinsten Kinder (Kindergarten), der Fünfjährigen, die mit Hingabe und ohne Unterbrechung die Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2 aufsagten. In den meisten Kirchen — so wie auch bei uns — werden nächsten Sonntag die schönen Weihnachtsgesänge mit Kantaten dargebracht werden. Wir freuen uns, daß wir in unserer Mitte viele junge Menschen haben, die unserer Gemeinde und der Umgebung mit Gesang dienen. So hat unsere Jugend schon mehrere Jahre im großen „Old Folks Home" der Stadt Leamington mit kurzen Programmen gedient. Auch in einem Privat-Altenheim singt an den Sonntagen unser Männerquartett. Im Menno-Altenheim werden auch Programme gebracht. So soll diese Woche von unserer Gemeinde aus mit Wort und Gesang gedient werden. Auch unser Schwesternverein (Tabea-Verein) gedenkt am 19. Dezember in diesem Altenheim ein Weihnachtsprogramm zu bringen; diese Schwestern wollen noch zuletzt mit den alten Tanten im Heim eine Tasse Kaffe trinken und Kuchen essen, den sie dazu mitbringen. Es liegt doch ein großer Segen in der Vorbereitung und im Darbieten solcher Programme!

Dann wurden wir vorige Woche darauf hingewiesen, daß unseres Bleibens hier nicht ist, ja daß wir alle einmal sterben müssen. So wurde Br. Jakob Fast am 5. Dezember nachts, während er schlief, vom Herrn plötzlich in die obere Heimat abgerufen; am Tage vorher hatte er noch gearbeitet; die Begräbnisfeier fand Freitag, am 8. Dezember, unter großer Beteiligung statt (der Bericht soll bald folgen). Anfangs Dezember durfte Br. C. H. Tießen aus London, Ont., zurückkehren, wo er in den Hospitälern zur Untersuchung und Ausheilung war; wir freuten uns zum Wiedersehen mit dem Bruder, der nach einigen Monaten wieder an der Wortbetrachtung in der Sonntagsschulklasse teilnehmen konnte. Schw. Gertrude Wiebe muß immer noch als schwer Kranke das Bett hüten; sie hat eine gute Pflege und versucht ergeben sich dem Willen des Herrn zu unterordnen. Ihre Geschwister H. H. Enns aus Manitoba besuchten sie in den Tagen vom 9. bis 12. Dezember, was ihr Gemüt aufheiterte und wofür sie dem Herrn dankbar war.

Am 3. Dezember vor dem Abendmahl wurde das junge Geschwisterpaar Victor und Selma Franz auf Grund ihrer Zeugnisse in die Gemeinde aufgenommen; außerdem erzählten beide ihre Erfahrungen mit dem Herrn aus jüngster Zeit; sie kommen aus Virgil und bekleiden hier in Essex den Posten eines Hochschullehrers.

Am 8. Dezember kamen Geschwister D. J. Konrad aus B. C. mit ihren 3 Kindern zu uns, um auf ihrer Durchreise nach dem Kongo, ihre Geschwister A. J. Konrad in Leamington zu besuchen. Br. A. J. Konrad ist Pastor unserer Gemeinde. Sonntag abends brachte Dr. D. Konrad einen Bericht und Schwester D. Konrad diente mit einer Unterhaltung für die Kinder. Dienstag, den 12. Dezember, begaben sich die Geschwister nach Detroit, um von dort per Flugzeug nach dem Kongo zu reisen, wo sie ihren Missionsdienst als Arzt zu übernehmen gedenken. Möge der Herr sie begleiten und sie dort zum Segen setzen.

Abschließend wünscht dem Editor, dem Druckerpersonal und allen Lesern ein recht gesegnetes Weihnachtsfest

G. J. Reimer, Korr.

## Virgil, Ontario

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen", das war der Text des Br. Victor Löwen, dem Sohn unseres gelähmten Predigers Isaak Löwen. Er sprach Englisch am Friedenssonntag, den 12. November. Br. J. Bärg wählte den Abschnitt vom barmherzigen Samariter in Luk. 10.

Prediger Dietrich Klassen, der 29 Jahre Glied und Mitgründer dieser Gemeinde war, jetzt aber schon das zweite Jahr in Clearbrook, B.C., wohnt, brachte den 19. November eine Botschaft, nachdem er einige Verse aus den Psalmen 139 und 112, dann den 5. Vers in Offb. Joh. gelesen hatte.

Das Janz-Team kann sein Versprechen, uns im Oktober 1968 mit Evangelisationsversammlungen zu dienen, nicht einhalten; so rufen wir den Evangelisten der BM-Gemeinden, Abram Neufeld, Mordan, Manitoba, zu der besagten Zeit. Freuen uns jetzt schon und beten.

Unser Pastor war auf einer wichtigen Konferenz in Kalifornien; eine Woche später, vom 1.—3. Dezember, hielt er Bibelbesprechung in Riverville, Man.

Ed Quinn, der in Virgil aufgewachsen u. hier auch in die Volksschule gegangen, und jetzt Polizeimann in der Großstadt New York ist, legte den 3. Dezember im Morgengottesdienst ein Zeugnis davon ab, wie Christus ihn vor 4 Jahren gefunden und auch in seinen Dienst gerufen hat. Weil ein Polizeimann sich nie seines Lebens sicher ist, hatte er sich an einen Seelsorger gewandt, der ihm half. Aus Johannes 4 betonte er, wie das samaritische Weib sofort von ihrem Seligmacher zeugte, indem sie den Leuten davon sagte. (Auch unsere kleinen Sonntagsschüler auf der Empore saßen ruhiger als sonst.)

Frau Quinn zeugte Dienstag, den 5. Dezember, in der Dorkas-Gruppe von ihrem Erretter. Sie sind Glieder einer Baptistengemeinde in New York.

Mittwoch, den 6. Dezember, veranstaltete unser Missionsverein der alten Schwestern, im Beisein ihrer Männer, erstmalig ein Begrüßungsfest für eine Schwester, deren Mann vor 10 Tagen nach 26jähriger Trennung aus Rußland zu seiner Gattin und zwei verheirateten Kindern gekommen ist. Bibelabschnitte zur Begrüßung vom Pastor und seinem Gehilfen waren herzlich und rührend. Erquickend war auch die leibliche Speise im Kellerraum des Bethauses. Die vereinte Familie Peter Redekopp sprach Dankesworte für die erwiesene Liebe, und gab Gott Ruhm für das, was er getan. Es wird noch Zeit nehmen, bis Großvater, Enkel und Enkelinnen sich verständigen werden. Wir heißen den Heimkehrer auch durch die „Mennonitische Rundschau" willkommen.

In Deutschland hörte ich einen Pfarrer nach einem Gottesdienst zu seiner Gemeinde sagen: Wenn die Kirchenglocken in der ungewohnten Zeit, elf Uhr am Tage geläutet werden, falle ein jeder auf seine Knie und danke Gott für einen oder eine, die aus der Gefangenschaft heimgekehrt sind; ob im Hause oder auf dem Felde, wenngleich er auch nicht weiß, wer es ist. Das habt zum Zeichen!

Am 7. Dezember hatten wir Regen, begleitet von Blitz und Donner.

Wenn dieser Bericht vor die Leser kommt, haben wir das Jahr 1968 betreten und sagen mit Asaph, Ps. 77, 6: „Ich denke . . . der vorigen Jahre" (des vorigen Jahres).

Julius Kübner (Lied 80) singt fragend: „. . . ob es kommen wird nach unserm Sinn?"

G. J. K., Korr.

## Abbotsford, B.C.

Gestorben ist hier im Hospital Abram Jakob Janzen, 82 Jahre alt, geboren in Rußland. Das Begräbnis war in der MG zu Clearbrook. Er hinterläßt seine Ehefrau Margaret, 5 Söhne: Abram, Winnipegosis, Jakob, Steinbach, Man., Peter J., Chicago, Rick, Winnipeg und Isaak, Prince George, B.C.; 5 Töchter: Frau George (Margaret) Martens, Steinbach, Frau Mary Martens, Winnipeg, Frau Paul (Annie) Rogalsky, Domain, Man., Frau Henry (Helen) Fröse, McCreary, Man. und Frau Henry (Aganetha) Fast, Yarrow, B.C.; 34 Enkel und 8 Urenkel.

Es starb hier im Hospital Frau Katharine Banman Hildebrand, 68 Jahre alt, geboren in Rußland. Ihr Gatte John J. Hildebrand verschied

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

B. B. Janz:

## Das bekenne ich aber dir,

daß ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter, Apg. 24, 14. Für dieses Bekenntnis, für diesen Weg, für diesen Dienst nehme ich **alles**, was mir und der Gemeinde unser Herr Jesus gebracht hat durch sein Kommen, Leben, Lehren, Leiden, Sterben und Auferstehen und uns dieser Gestalt im Neuen Testamente niedergelegt ist. Auch das Bekenntnis von der Wehrlosigkeit. Will es nochmals wagen dieses Bekenntnis zu bekennen, heute vor all meinen mennonitischen Brüdern, oder sollt es sein, später vor Autoritäten. In der Vergangenheit führte der Herr es so, dieses Bekenntnis in Rußland vor den roten Blutmenschen zu vertreten.

Die Lehre von der Wehrlosigkeit, anders ausgedrückt: Rachelosigkeit, noch anders Kriegsverweigerung scheint heute bei einigen eine Frage, oder nur eine Auffassung geworden zu sein, nicht ein Bekenntnis. Für uns alle, werte Brüder, trägt diese Besprechung den Charakter einer Selbstprüfung nach dem Worte des Apostels Paulus: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid." In der Lehre von der Wehrlosigkeit ist Kriegsverweigerung nur ein bestimmter Teil der Lehre, ein anderer wesentlicher Teil ist die Rachelosigkeit. Ohne die Rachelosigkeit wird die Kriegsverweigerung schier hinfällig. Das behalte man klar im Auge. Die Rachelosigkeit wird dogmatisch oder theoretisch von allen christlichen Konfessionen anerkannt. Freilich ist zwischen Lehre und christlicher Praxis ein großer Unterschied; die Lehre marschiert schön voran, die Praxis hinkt weiter hinten nach. Die Kriegsverweigerung wird von den großen Konfessionen direkt abgelehnt, obwohl die große Sünde des Krieges, die Greuel und das furchtbare Elend desselben immer wieder eingestanden werden. Daher wenden wir uns heute besonders dieser Seite des Bekenntnisses zu.

Während mehr als 400 Jahren haben unsere Väter dieses Bekenntnis hochgehalten und dafür immer wieder Gut und Blut und Heimat hingegeben. Sie sind unter den christlichen Konfessionen historisch als solche wohlbekannt. Ebenso bei den verschiedenen Regierungen. Außer den Mennoniten bekennen die Quäker und die Brethren in Christ (Dunkers), also im Ganzen drei historische Konfessionen dieselben Grundsätze. Im Blick auf die Kirchengeschichte hielten die ersten Christen sich durchaus von Krieg und Kriegsdienst fern. Im Urchristentum war der Kriegspfad unzulässig. Nachher haben die Kirchenväter eine längere Zeit sehr ernst Stellung gegen Christen im Heeresdienst genommen. Mit der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion und Verwerfung des Heidentums durch Kaiser Konstantin wurde diese Frage zum Schweigen gebracht. Doch hat es neben dem Staatschristentum kleinere Gruppen Jünger Jesu gegeben, die immer wieder gegen die Sünde des Krieges Stellung nahmen.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

In Nord Amerika sollen wohl eine Reihe verschiedener Richtungen der Mennoniten sein, die aber trotz mancher Verschiedenheiten unter einander **alle** bestimmt zu dem Grundsatze der Wehrlosigkeit stehen. Meines Wissens ist nicht eine einzige Richtung, nicht eine einzige Gemeinde, die aus ihrem Glaubensbekenntnis diesen Artikel gestrichen hätte, oder auch nur beanstandet. Aber selbst wenn es geschehen wäre, wäre solches keine Ursache für uns das Prinzip selbst in Frage zu ziehen. Denn an dem ganzen christlichen Körper tritt historisch immer wieder in Erscheinung, daß hier und dort dieses oder jenes abstirbt, zurücktritt. Selbst von der Urgemeinde bröckelte es ab. Zu Petrus hieß es: „Was gehet es dich an? Folge du mir nach." Joh. 21. Bei einer andern Gelegenheit fragte der Meister: „Wollt ihr auch weggehen?" Man ist immer weggegangen, aber Gott sei Dank, die Jünger blieben und bleiben.

Es muß hier bemerkt werden, daß es in der Welt ziemlich große Strömungen gibt, die für Abschaffung des Krieges aus der Welt sind, die Frieden in der Welt schaffen wollen, wo es sich durchaus nicht um religiöse Herzensüberzeugung auf Grund des Evangeliums Christi handelt. Auch bindet sich diese Strömung nicht an irgend eine Konfession, ja vielfach gehören Vertreter dieser Friedensbewegung zu keiner Konfession. Es sind die pacifistischen Organisationen. Unser Bekenntnis und wir als Mennoniten haben nichts mit diesen Weltverbesserern zu tun, sollten nichts zu tun haben. Denn laut Jesu Worten im Evangelium wissen wir, daß es immer wieder Kriege in diesem Zeitalter gegeben hat und daß sie am Ende desselben überaus greulich und schrecklich sein werden. Jesus selbst hat es konstatiert. Daher nicht Wehrlosigkeit für die ganze Welt, die nach der Schrift im Argen liegt, sondern für das Haus Gottes. Und was gibt die Schrift darüber zu erkennen?

Ehe wir irgend eine Schriftstelle zitieren, müssen wir klar feststellen, daß schon allein die Person des Herrn Jesu, sein ganzes Leben, eine beredete Predigt der Wehrlosigkeit ist. Schon darin hat er uns ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen.

Im Alten Testament stand beides, der Grundsatz der Rache, auch Blutrache genannt, und der **Krieg**. Zwar steht der Bund Gottes mit der Menschheit durch Noah nach der Sündflut gegen Blutvergießen, 1. Mose 9, 5. 6. Die Begründung lautet einmal: „. . . als dem, der sein Bruder ist" und zum andern Male: „. . . denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht." Tatsächlich war das allererste Menschenblut, das des erschlagenen Abel, buchstäblich **Bruderblut**. Die Blutrache sollte gewissermassen ein starker Damm gegen das Morden, die dringendste Warnung vor dem Töten sein. Weiter hat der Bund Gottes mit dem Volke Israel durch Mose am Sinai es sehr stark unterstrichen: „Du sollst nicht töten." Wohl haben wir im Alten Testament ein paar der schönsten Beispiele für die Wehrlosigkeit, etwa 2. Könige 6, wo die feindlichen Syrer in Samaria mit einem großen Mahle bewirtet und heimgeschickt werden; oder Esra 8, wo Esra eine militärische Begleitung für die zurückkehrenden Juden aus der Gefangenschaft in jenen wilden Zeiten aus Gottvertrauen ablehnt: „Die Hand unsers Gottes ist zum Besten über alle, die ihn suchen." Aber der Geist im Volke des Alten Bundes war nach Matth. 5, 43: „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen." „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Beule um Beule . . ." Folglich auch der Krieg mit allen seinen Greueln. Also beides: **Rache und Krieg.** Beides meint Blut. Das Gesetz ist durch Moses gegeben (Ev. Joh. 1, 17), die Gnade und Wahrheit fehlt. Diese Grundsätze standen bei Juden und Heiden, in der ganzen Welt. Die Heiden galten bei Israel nichts, ein Tropfen am Eimer nach Jesajas, obwohl manche Stellen des Alten Testaments die Liebe Gottes zu den Heiden erkennen lassen. Die Israeliten allein waren Gottes Bundesvolk, aber nicht Kinder Gottes eigentlich, sondern Kinder Israels.

Nun ist Jesus Christus gekommen. Er brachte die Gnade und Wahrheit (Ev. Joh. 1, 17), nicht für ein Volk, für die ganze Welt. Er brachte den **neuen Bund,** das Neue Testament. Jesus brachte den **Vater** vom Himmel, den Bruder zum Bruder, den wahren Menschenbruder, unter Juden und Heiden. „Es ist hier kein Unterschied." Er gab das **neue** Gebot in Ergänzung zu den zehn Geboten des Alten Testaments. Und erst nun ist es tatsächlich möglich zu beten: **„Unser Vater,** der du bist in dem Himmel!" Christi Blut hat aus beiden Juden und Heiden eins gemacht, eitel Kinder Gottes. Der Eingang in diese Familie Gottes ist die Wiedergeburt, Geist von oben, nicht Blut von unten. Ev. Joh. 3. Nun stehen alle diese Brüder ganz anders wie im Alten Testament. Also beides nicht: keine **Rache** und kein **Morden**. Der Fürst des Friedens und des Lebens betont im Gegensatz zum Alten Testament: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, . . . ich aber sage euch . . ." Zählt nach, wieviel mal er diesen autoritativen Ausspruch macht; fünf mal, sechs mal? Er meint, was er sagt. Also wer immer Jesu Jünger ist, oder es werden will, in Christi Reich, in seiner Familie gilt kein Hassen, keine Rache, kein Krieg. Oder macht diese Familie Gottes trotz Christi Blut, trotz Gottes direkter Vaterschaft, trotz Christi Geist in Herz und Sinn (Hes. 36, 26—27) keinen Unterschied von **Adams Familie**, in der Bruderblut floß? Bitte sehr, kein Unterschied? Soviel nach Matth. 5.

Nach Lukas 9, 56 ist des Menschen Sohn nicht gekommen, der Menschen Seelen (merke: der Menschen Seele, nicht allein der Juden Seele) zu verderben, sondern zu **erhalten**.

In Luk. 6, 9 fragt der Meister: „Was ziemt sich zu tun . . . Gutes oder Böses? das Leben erhalten oder verderben?" In dieser Stelle nennt Jesus das Leben verderben, Böses tun.

Weiter kommen im Neuen Testament in Betracht: Matth. 5, 5. 9. 10; Matth. 10, 28—31; Mark. 8, 34—36; Röm. 12, 19—21; 1. Thess. 5, 15; Eph. 4, 31—32; 1. Tim. 6, 11. 2; Apg. 5, 29; 2. Kor. 10, 3. 4; Luk. 12, 32.

Nun erklärt man uns, daß alle Stellen im Neuen Testament sich auf die Rachelosigkeit beziehen, daß aber kein direktes Wort gegen Krieg im Neuen Testament enthalten sei. Auf der andern Seite geben namhafte Theologen zu, daß Matth. 5 im direkten Sinne genommen, jeden Krieg ausschließt, gehen aber trotzdem den Kriegspfad. Im Garten Gethsemane weist der Herr Jesus den Petrus ganz direkt auf die Stellung zur Waffe hin. Der Friedensfürst gibt Antwort über seine und der Jünger Stellung zum Schwert, Gewehr, Bajonett, Maschinengewehr, Kanone, Bombe, oder was ihr immer nehmen wollt, um Menschen zu verderben: „Stecke ein!" Stecke dein Schwert an seinen Ort, denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen." Menno Simons und andere unserer Glaubensväter nehmen diese Stellung zu diesem Worte Jesu ein.

Andere Erklärer weisen hin, daß Jesus doch am Kreuze sterben sollte, folglich nur in Glaubens- und Religionssachen kein Schwert gebraucht werden solle; mithin dürften keine Religionskriege stattfinden; doch andere Kriege seien hiermit nicht gemeint. Stimmt nicht: Denn einmal sind trotz dieser Theologie gerade sehr viele Religionskriege geführt worden. Sodann wenn um das Wichtigste, den Glauben, nicht gekämpft werden darf, wieso denn um das Geringere: den Besitz oder die Ehre oder als Rache zwischen Staat und Staat? Zum dritten müßte Jesus eine andere Begründung für Wegtun des Schwertes geben als diese ganz allgemeine, umfassende: „Denn wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen." Und noch eins: Jesus könnte auch nicht allgemein zu Pilatus gesagt haben: „Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden kämpfen . . ."

Und dieser Petrus, wie hat er seinen Meister verstanden? Er gibt klare Antwort in 1. Petri 2: „Denn das ist Gnade, so jemand **um des Gewissens** willen zu Gott das Uebel verträgt (Pardon: Im Garten hatte er das Uebel nicht vertragen wollen), und leidet das Unrecht . . . Denn dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns **ein Vorbild** gelassen, daß ihr soll nachfolgen **seinen Fußstapfen.** Und in Kap. 3 nochmals: „. . . und wisset, daß ihr dazu (zum Leiden) berufen seid, daß ihr den Segen ererbet. Und in Kap. 4: „Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Falle." Bitte studiert die Briefe Petri aufs Genaueste, um die Gesinnung und den Geist klarzustellen. Ist auch nur die leiseste Spur vom Draufgehen, Dreinschlagen in irgend einer Weise zu merken? Und doch berührt der Mann nicht nur religiöse Gebiete, nicht allein Familienleben, auch bürgerliche Fragen, sowie die Stellung zur Regierung kommen dran. Der feurige, schlagfertige Mann mit Zunge und Schwert hat die Fußstapfen Jesu gefunden, und das Schwert ganz verloren. Er hat das Schwert für immer eingesteckt.

(Fortsetzung folgt)

---

## Verwandte und Freunde gesucht

— Van Amalie Posehn werden gesucht: Ihr Bruder, Friedrich Emanuel Prell, geb. 1880, dessen Frau Wilhelmine, geb. Müller, 5 Söhne, deren Namen unbekannt sind, und eine Tochter — Christine.

Auskunft sende man bitte an: Mrs. Anna Klassen, c.o. F. Klassen, 1233 College Ave., Winnipeg 14, Man.

*

— Peter Löwen (Rußland, Sibirien) sucht seiner Schwiegermutter Bruder, Friedrich Ludwig Melling, geb. den 22. Oktober 1896. Auskunft sende man an Peter Löwens Vater in Rußland:

С.С.С.Р., Омская область, Москаленский район, Ольгино Р. О., Восточная 20, Ливен Иван Димитрович.

# Christlicher Jugendfreund

## Zum Neuen Jahr

Zum neuen Jahr den alten Vater,
Des starker Arm die Welten hält;
Er hat sein Volk seit grauen Tagen
Auf Adlersflügeln treu getragen,
Ihm sei die Zukunft heimgestellt,
Zum neuen Jahr den alten Vater,
Des starker Arm die Welten hält!

Zum neuen Jahr den neuen Segen,
Noch Wasser gnug hat Gottes Born;
Harrt fröhlich sein, ihr Kreaturen,
Bald deckt er die beschneiten Fluren
Mit grüner Saat und goldnem Korn;
Zum neuen Jahr den neuen Segen,
Noch Wasser gnug hat Gottes Born!

Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Die Erde wird noch immer grün;
Auch dieser März bringt Lerchenlieder,
Auch dieser Mai bringt Rosen wieder,
Auch dieses Jahr läßt Freuden blühn;
Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Die Erde wird noch immer grün!

Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!
Die alte Schuld sei ausgestrichen,
Die alte Zwist sei ausgeglichen,
Und ausgetilgt der alte Fluch;
Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!

*Karl Gerok.*

## Im Nebel übers Watt

Pastor Thetens, Doktor Bornholdt und Hattje Lydicksen waren unterwegs nach der Hallig.

Das letzte Rot der Sonne war draußen von den schwarzen Wellen verschluckt worden. Kalt und finster stieg der Himmel aus der See. Aber es war noch nicht dunkel. Eis und Schnee auf dem Watt gaben Licht.

Und wenn auch das nicht gewesen wäre, sondern schwarze Nacht sie eingehüllt—was schadete das! sie fürchteten sich nicht vor höher und höher steigender Dunkelheit; denn hell und klar blickten die Feuer von Amrum und Nordmarsch herüber, und selbst das Helgoländer Feuer warf seine Feuerarme durch die Luft, und auf halbem Wege würden ihre Halliglichter sie schon grüßen.

Hattje Lydicksen ging voran als rüstiger Pfadfinder. Doktor Bornholdt und der Pastor folgten ihm. Sie waren etwa eine Stunde gegangen, geklettert, geglitten, gesprungen, da stand Hattje Lydicksen plötzlich still.

Er sah den Nebel sich heranwälzen, groß, undurchdringlich, lautlos, mit unheimlicher Schnelligkeit, und er stand und starrte darauf mit der Sorge des Mannes, der die Gefahr kennt.

Dann wandte er den Blick zurück, als wollte er den Weg nach dem Festland abmessen.

Aber ehe er sich wieder umgewandt hatte, dar der Nebel schon da u. hüllte ihn mit seinen Begleitern in seine kalte, schweigende Undurchdringlichkeit.

Pastor Thetens und Doktor Bornholdt verstummten jäh. Dann packte der Pastor seinen Führer und sagte: „Hattje, Hattje Lydicksen, das — — das ist ja —!"

„Das ist der Nebel, Herr Pastor! Nun mag uns der liebe Herrgott führen; denn Menschenaugen finden hier nicht hindurch."

„Wir müssen nur immer die Richtung innehalten", meinte der Arzt, „wir haben doch die Hallig gerade vor uns, die ist doch nicht zu verfehlen. Also vorwärts!"

„Ja, wenn das so leicht wäre! Im Nebel halte mal einer Richtung! Und dann kommt auch noch das Tief. Wenn wir hinüber wollen, müssen wir ganz nach Süden gehen, und wo bleibt dann die Richtung?"

„Aber Hattje, sie werden doch drüben Fackeln und Feuer anzünden."

„Das werden sie. Aber wenn das Amrumer Feuer nicht mehr zu sehen ist, kann auch kein Fackelfeuer durch den Nebel bis hierher scheinen. Das hilft nur, wenn wir nahe sind."

„Aber wie kommen wir dann hinüber?"

„Wir müssen es eben versuchen oder zum Festland —"

„Nein, nein, an Umkehren ist nicht zu denken", rief der Arzt, „wir wollen und müssen hinüber."

„Dann wollen wir uns erst zusammenbinden, damit wir nicht auseinanderkommen", sagte Hattje, wickelte die Leine ab und band die anderen und zuletzt sich so, daß einer am Ende, einer aber in der Mitte, und zwar in Abständen von etwa fünf Metern, war.

„Nun vorwärts! Und halten Sie Ihre Ohren gut offen, damit wir das Nebelhorn hören, wenn sie uns von der Hallig aus rufen."

Sie gingen weiter, langsam und schweigend.

Hattje Lydicksen, der immer voranging und wie ein Hund in den Nebel hinausschnupperte, stand oft still und sah und lauschte in die Runde.

„Sind wir auf dem richtigen Weg?"

Hattje antwortete nicht, er war selbst nicht sicher. Erst nach langer Zeit kam seine Antwort: „Ich weiß es nicht!" Es war ein entsetzlich schweres Wandern.

Keiner sagte ein Wort; aber je weiter sie sich durch den Nebel hindurchkämpften, desto lauter wurde ihr tiefes Atemholen und das Keuchen ihrer Brust, und jeder glaubte, in der Stille das Klopfen seines Herzens wie laute Hammerschläge hören zu können.

Was war das?

Zitterte nicht ein langer, dumpfer Ton durch den Nebel?

Rief nicht jemand?

Sie meinten alle drei, es gehört zu haben, und standen still und versuchten mühsam, ihren keuchenden Atem zu dämpfen, um besser lauschen zu können.

Nichts war zu hören.

„War es das Nebelhorn, Hattje?"

Er schüttelte den Kopf und sagte zu such selber: „Ich glaube es nicht!"

Aber sie lauschten immer noch.

Nach einiger Zeit kam wieder der Ton durch den Nebel geirrt. Es war ein seltsames Rauschen und Knirschen und hörte sich an als rieben Schollen aneinander.

Sie gingen darauf zu.

Es wurde deutlicher und immer lauter und eindringlicher. Helles Möwengeschrei war dazwischen.

Einen Augenblick später schnarrte und surrte ein Vogelflug über ihre Köpfe, ganz nah, als wollte er sie streifen. Sie duckten sich unter den Schwingenschlägen.

„Entweder sind wir jetzt ganz dicht am Tief oder an der offenen See. Bleiben Sie stehen, ich will vorausgehen, um das Eis zu untersuchen. Halten Sie die Schnur gut fest. Wenn ich rufe, folgen Sie. Wenn es stark an der Schnur zieht, dann ziehen Sie an; denn dann ist das Eis unter mir gebrochen."

Dann ging Hattje in den Nebel hinein.

Als die Leine sich straffte, rief er, und sie folgten langsam nach.

So ging es wohl zehn Minuten.

Da rief er laut und mit einem warmen, frohen Klang in der Stimme: „Es ist das Tief!"

„Gott sei Dank!" rief Pastor Thetens, und man hörte es ihm an, daß die Worte ihm aus tiefster Seele kamen.

„Nun haben wir das schwerste Stück hinter uns. Nun fürchte ich nichts mehr. Wir gehen nun ein Stück nach Süden, dann auf dem Eis übers Tief und dann immer nach Westen, bis wir das Horen hören oder die Feuer sehen.'

Hattje Lydicksens Zuversicht gab auch den andern Mut und Kampfeslust wieder. Für einen Augenblick kam sogar wieder ein Gespräch auf. Als aber der Weg immer weiter, immer länger wurde, als nach einer Stunde noch immer neben ihnen das rauschende Tief lag und die Eisbrücke immer noch nicht erreicht war, schlichen sie schweigend und gebückt mit krummen, zitternden Knien weiter. „Hattje, können wir noch nicht hinüber?"

Wie müd und verzagt das klang!

Wohl zum zwanzigsten Male tappte sich Hattje bis an den Rand des Tiefs, um zu sehen, ob die Stelle schon erreicht sei, wo sich das Eis staute.

Nein!

Es war wieder vergebens gewesen.

Als er mit diesem Bescheid vor Pastor Thetens stand, bat er, sie möchten einen Augenblick ausruhen. Sie stützten sich schwer auf ihre langen Eispicken und stierten vor sich nieder.

Pastor Thetens war der erste, der zum Weitergehen riet; aber er sagte es leise und mutlos.

„Ich glaube, es nützt nichts", meinte Hattje, „die Flut hat das Eis aufgerissen, und das Tief ist über das ganze Watt hin eisfrei wie ein Strom."

„Aber was dann?"

„Dann müssen wir hindurch!"

„Ja, durch das Tief?"

„Das ist unmöglich!"

„Unmöglich ist das nicht. Wir müssen auf einer Scholle hinüber."

Sie standen ganz nahe am Rande des Tiefs.

Knirschend scheuerten die Schollen an der Eiskante entlang in die offene See hinaus.

„Es ist Ebbe, und der Ebbstrom ist nicht mehr stark. Der Flutstrom wird bald dagegenkommen. Es ist jetzt am wenigsten Wasser im Tief. Vielleicht kann ich Grund langen.'

„Ja, aber—"

„Ich will zuerst hinüber. Dann folgen Sie und der Herr Doktor. Das Tau langt über das Priel. Wenn wir es straff ziehen, können Sie sich daran entlang hinüberziehen."

Hattje sagte das alles kurz und hart wie einen Befehl. Er hatte Eile. Bis zum Flutstrom durften sie nicht warten. Wer weiß, was der brachte.

Pastor Thetens und Doktor Bornholdt wurden von der Leine losgebunden, nur Hattje behielt sie um den Leib gebunden; die andern hielten sie fest.

Seine lange Eispicke in der Hand, so stand er sprungbereit und wartete auf eine Scholle.

Da — da kam eine heran.

Er wartete nicht die Zeit ab, sie ganz an den Rand zu ziehen.

Mit einem Sprunge setzte er hinüber; aber krachend zerbarst die Scholle, und Hattje Lydicksen tauchte unter. Die beiden andern sahen es nicht; aber sie hörten das Aufklatschen und einen harten Schrei, und da zogen sie mit aller Macht an der Leine, bis

sie Hattje aufs feste Land gerettet hatten. Frostzitternd stand er vor ihnen.

„Was nun?"

Sie standen atemlos, totenstill. —

„Was war das?"

Man hörte, wie die schweren Wassertropfen aus Hatje Lydicksens Rock aufs Eis schlugen.

Da kam es wieder.

Dumpf, schwer, langgezogen brach das Nebelhorn durch die graue, kalte, schier undurchdringliche Decke, die sie umgab.

Und wieder rief es.

Rief es?

Nein, es sang mit den süßesten Tönen. Es klang weicher als die weichsten Orgelstimmen am Weihnachtsabend, es klang weicher als liebevollstes Muttersingen.

Es lockte zur Heimat.

Es wies den Weg durch Nebel und Nacht, über Eis und Schnee nach dem Frieden des Hauses.

Wie das mutig und froh machte!

Wie das alles Leid und alle Fährnis vergessen machte!

Seine eiskalten, nassen Hände legte Hattje Lydicksen an seinen Mund und rief wie durch ein Sprachrohr: „Ahoi! Ahoi!' „Und nun vorwärts, Herr Pastor, nun wollen wir es wieder versuchen!"

Wieder kam eine große Scholle angetanzt, breit und weißleuchtend schwamm sie auf dem dunklen Wasser.

Mit dem Haken seiner Eispicke zog Hattje sie heran, stellte sich breitbeinig mitten drauf, um das Gleichgewicht zu halten, und ruderte in den Nebel hinein.

Der Strom trieb die Scholle. Er hatte aber bald Grund und stemmte sich langsam an die Eiskante an der andern Seite des Tiefs.

„Ahoi! Ahoi!'

Wie froh das klang!

Und wie froh klang das „Ahoi!" des Pastors, als er auch drüben angelangt war.

Und welche Kraft war darin, als sie alle drei von der andern Seite des Tiefs in den Nebel hineinschrien gegen das rufende, immer lauter werdende Nebelhorn: „Ahoi!"

Sie steuerten nach Westen, immer dem dumpfen Ruf des Nebelhorns entgegen. Die Freude machte sie leichtfüßig, daß sie liefen. Es war, als hätten sie ganz vergessen, daß sie sich in Gefahr begeben hatten. Sie dachten in diesem Augenblick nur daran, daß sie aus schwerer Not kamen, daß sie alles hinter sich hatten und zu Hause waren.

Da schrien schon die andern Halligmänner durch den Nebel.

Sie eilten weiter.

Nach einiger Zeit sahen sie das erste Fackelfeuer aufblitzen, und bald darauf schwieg das Nebelhorn. Es war ein Drängen in ihnen, das nicht eher zur Ruhe kommen wollte, bis sie droben im Hallighäuschen waren.

Aus tiefster Seele dankten sie Gott für Rettung und Bewahrung.

*Wilhelm Lobsien*

## Neujahrsermutigung

(Von J. P. Braun †)

„Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen" (2. Kor. 5, 7).

**An einer Jahreswende bedürfen wir dringender als je einer klaren Wegweisung. Unser Losungswort sei uns der Ausspruch des Apostels Paulus: „Wir wandeln im Glauben".** Ob das vor uns liegende Jahr nun große oder kleine Aufgabe an uns stellen wird, wissen wir nicht, wissen auch nicht, welchen Weg wir werden gehen müssen, aber sicher ist es, daß wir uns in alledem nur dann bewahren können, wenn wir im Glauben wandeln.

Nun weist uns unser Wort mit unserem Glaubenswandel in eine ganz bestimmte Richtung. Nicht ist hier nur der allgemeine Grundsatz ausgesprochen, daß Jünger Jesu im Glauben wandeln: sie leben im Glauben, sie kämpfen im Glauben, sie sterben im Glauben. In dem angegebenen Kapitel jedoch ist mehr ein ungestilltes Sehnen betont, denn es heißt: „uns verlangt", „wir sehnen uns", „wir möchten lieber überkleidet werden", „wir wallen ferne vom Herrn". Aber nun weiß der Apostel, daß er auf die Erfüllung dieser Sehnsucht noch verzichten muß, daß er noch im Glauben wandeln muß und nicht im Schauen stehen kann. Im Glauben wandeln drückt hier das ungestillte Sehnen aus, daheim zu sein bei dem Herrn. Glauben kennzeichnet ein Entbehren und meint ein Leben mit Gott hier im Lande der Unvollkommenheit. Wir müssen immer wieder auf das Schauen verzichten„ nicht mit Seufzen, sondern getrost. Glauben meint demnach einstweilen auf die schöne Ewigkeit verzichten, ja es ist ein Verzichten auf das Anschauen Jesu in der Herrlichkeit und auf die Vollkommenheit und Aehnlichkeit mit dem Bilde Jesu. Glauben heißt: „Es ist noch nicht erschienen was wir sein werden."

1. Im Glauben wandeln heißt im Dunkeln wohnen. Auch das neue Jahr wird für uns nicht ohne Rätsel bleiben. Viele Fragen werden unserer Vernunft ungelöste bleiben, und in manche Verlegenheiten werden wir kommen, denn wir wandeln noch ferne vom Herrn, und es ist noch nicht der Tag erschienen, wo wir erkennen werden, gleichwie wir von ihm erkannt sind. Zwar gibt es auf Erden schon eine Erkenntnis des Willens Gottes. Oft kommt uns durch das göttliche Licht eine klare Antwort auf unsere Frage und bringt uns einen Befehl für unser Handeln, aber selbst in diesen Fällen sind wir des Glaubens nicht enthoben und derselbige wird immer wieder auf die Probe gestellt. Darum kommen wir in der Reichsgottesarbeit immer wieder vor Fragen, wo es uns schwer wird die richtige Entscheidung zu treffen, sei es eine Geldfrage oder eine Frage der rechten Arbeitsmethode, eine Frage des innern Wachstums der Gemeinden und viele andere Fragen. Gottes Weg mit uns ist immer so, daß wir nirgends ohne den Glauben fertig werden können. Das Schauen der Wege Gottes in ihrer vollen Klarheit ist einer anderen Welt vorbehalten.

2. Im Glauben wandeln heißt der sittlichen Vollkommenheit entbehren. Es geht durch die Herzen aller wahren Jesusjünger ein ständiges, stilles Sehnen nach Christusähnlichkeit: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Beugt es uns nicht tief, wenn wir bekennen müssen: „Noch bin ich sündig, der Erde zügeneigt." Und wenn wir das hohe, reine Bild Christi selber vor uns haben, o wie schreit dann das Herz manchmal nach solcher Reinheit und Vollkommenheit. Aber noch bleibt es uns versagt, ganz rein zu sein, wie Jesus. Nur einen Tag gibt es, wo dies Sehnen ganz und restlos erfüllt werden kann: „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist". Erst im Anschauen seines Angesichts bei seiner Erscheinung werden wir die Entdeckung machen können, daß wir nun sein Bild in Vollkommenheit an uns tragen. Nicht eher. In unserer Unvollkommenheit zu wagen dem Herrn anzugehören und ihm zu dienen aus einer ungestillten Sehnsucht heraus, das heißt im Glauben wandeln. Das lehrt uns miteinander Geduld zu haben, einander tragen und die Fehler vergeben. Es treibt uns aber auch innerhalb der uns auferlegten Schranken nach dieser Christusähnlichkeit zu trachten.

3. Im Glauben wandeln heißt, in der Schwachheit des Leibes sein. Dieses besonders erwägt Paulus, wenn er sagt: „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen". Wir wohnen in einer zerbrechlichen Hütte, darum sind wir beschwert; wir wohnen im Leibe, darum wallen wir ferne vom Herrn. Den göttlichen Schatz haben wir in irdischen Gefäßen. Wir haben zwar einen Bau von Gott erbaut, und wir sehnen uns nach unserer Behausung, die vom Himmel ist; aber noch kann dies Verlangen nicht gestillt werden. Wir befinden uns noch im Stande des Glaubens. So gilt es dann, diese Schwachheit im Glauben auf sich zu nehmen und aus dieser Schwachheit heraus unseren Dienst auszurichten, nicht Aergernis zu nehmen an diesem Zustande des Schwachseins, sondern ihn hinzunehmen als Wille und Führung Gottes. Es kann denen, die berufen sind zum ewigen Leben, manchmal zur Anfechtung werden, daß sich an ihrem Leibe, der ja doch auch durch Christus erlöst ist, noch Sünde und Tod auswirken können, daß die Erfüllung ihrer Hoffnung so lange auf sich warten läßt. Ja, daß das Leibesleben ständig von Not und Schwachheit zerrieben wird. Wie manchem treuen Arbeiter im Weinberge des Herrn will das Seufzen unter seiner angegriffenen Gesundheit aus dem Herzen aufsteigen. Gewiß läßt der Herr der menschlichen Schwachheit oft seine Lebenskräfte zugute kommen: „daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Leibe offenbar werde". An solchen Erfahrungen ist die Mission reich, aber wie oft gefällt es ihm auch, uns dauernd durch Leiden hindurchzuführen, uns Stunde um Stunde fühlen zu lassen, daß wir noch „ferne vom Herrn wallen." In solchen Fällen kann uns nur eins durchhelfen: „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen."

4. Im Glauben wandeln, heißt, auf der Seite des Kreuzes stehen. Der Herr, dem wir dienen, trägt in dieser Welt den Namen des Gekreuzigten. Das Werk, das wir treiben, steht im Zeichen des Kreuzes und trägt daher Knechtsgestalt an sich. Obgleich Kinder Gottes Königskinder sind, so sind sie noch Kreuzesträger. Solange ihr Herr in dieser Welt noch der Verworfene ist, dürfen sie nicht auf Ehre und Anerkennung Anspruch erheben. Solange der Herr noch im Schatten steht, können sie nicht glänzen. Wir wohnen in Zelten und warten auf das Haus, das ewig ist im Himmel. Wir fühlen uns als Fremdlinge, die hier nirgends festen Sitz haben und warten auf unser „Daheim" beim Herrn. Wo immer die Gemeinde des Herrn diesen Glauben verließ, da entfernte sie sich vom Glauben, und es war um ihr Glaubenszeugnis sowie auch Glaubenskraft geschehen.

Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Verzichtet auch der Glaube auf das Schauen, so verzichtet er doch nicht auf Gott. Im Dunkel der Zeit im Stande der Unvollkommenheit, in der Schwachheit des Leibes, unter dem Kreuze des Herrn, rechnet der Glaube mit der lebendigen Wirklichkeit Gottes. So wird die ungestillte Sehnsucht zur getrösteten Sehnsucht. Als Menschen der getrösteten Sehnsucht wollen wir darum fröhlich die Reise ins Neue Jahr antreten.

---

## Buchbesprechung

**„The Mennonites in Ontario"**

Ein attraktiv illustriertes Buch über die Mennoniten in Ontario ist soeben von der Mennonite Historical Society of Ontario herausgegeben worden. Der Verfasser ist Dr. J. Winfield Fretz, Präsident und Professor der Soziologie an dem neugegründeten Conrad Grebel College, das mit der Universität von Ontario verbunden ist.

Das im volkstümlichen Stil geschriebene Buch beantwortet viele Fragen über eine der ältesten und interessantesten Minderheitsgruppen Ontarios. Wer sind die Mennoniten? Wo kommen sie her? Warum gibt es soviele Richtungen? Wie sind Amische und Mennoniten verwandt? Wie stehen sie zur Regierung? Sind sie in der Lage, den sozialen Veränderungen wirksam Widerstand zu bieten? Werden sie sich als separate Gruppe erhalten können oder werden sie aussterben? Dies sind einige der in diesem Buch behandelten Fragen. Das Werk enthält zahlreiche ganz- und halbseitige Fotografien und Original-Federzeichnungen. Das Buch kostet $1 bei den lokalen Buchhandlungen oder kann von der Mennonite Historical Society of Ontario, Waterloo, Ontario, bezogen werden.

---

## Aus Leserbriefen

Toronto, 14. Dez. 1967

Werte Rundschau!

Beiliegend das Reisegeld für die Rundschau auf ein weiteres Jahr.

Seit die Rundschau nicht mehr eingerollt kommt, erhalten wir sie sehr unregelmäßig, manchmal auch überhaupt nicht. Im November erhielten wir im Ganzen nur zwei Zeitungen.

Da wir alles, aber auch alles, gerne lesen, vermissen wir die Rundschau sehr, und wenn es eine ist, die verloren geht. Wir wären sehr dankbar, wenn diesem Zustand abzuhelfen ginge. (Ist schon geschehen. Die Post bot uns an, die Zeitschrift uneingewickelt zu befördern, was uns viel Arbeit gespart hätte. Wir fanden jedoch bald aus, daß der Dienst nicht so gut war, deshalb rollen wir einzelne Nummern wieder ein. Red.)

Wir wünschen dem Editor und dem ganzen Personal reich gesegnete Weihnachtstage und ein gnadenreiches Neues Jahr.

Grüßend, Ihr
David Letkemann

**Abbotsford, B. C.**

(Fortsetzung von Seite 5—4)

vor einem Jahr. Es hinterbleiben 6 Töchter: Frau Ed (Anne) Unger, Surrey, Frau Fred (Betty) Kelln, Vancouver, Frau Jake (Nettie) Martens, Abbotsford, Frau C. (Lydia) Dyck, Surrey, Frau Jack (Katie) Murphy, Prince George und Frau Peter (Martha) Seiser, Vancouver; 5 Söhne: Henry in Ghana, Afrika, Dick und Harold, Riverville, Man., Jake, Vancouver, und Peter, North Surrey; 44 Enkel und 2 Urenkel. Das Begräbnis war in der Clearbrook Mennonitenkirche, wo Pred. J. Sawatzky diente.

Im Hospital hier starb Frau Katharina Görzen, 73. Sie hinterläßt 1 Sohn Johann in Rußland, 2 Töchter: Frau George (Maria) Bergen und Frau Jakob (Katy) Siemens, beide hier wohnhaft, und 12 Enkel.

Im Hospital hier starb auch Frau Anna Beatrice Heinrichs, 70 Jahre alt, geboren in Joes, Colorado, und sie kam vor 42 Jahren nach Kanada. Es hinterbleiben 2 Söhne: Arlyß, Abbotsford und Oliver, Surrey; 4 Töchter: Frau W. G. (Rosella) Poetker, Matsqui, Frau Abe (Hilda) Wiebe, Surrey, Frau Isaac (Doris) Brown, Langley und Frau Wm. (Leona) Siemens, Vancouver, 23 Enkel und 4 Urenkel.

Abram Thießen, 74, starb hier plötzlich am 6. Dezember. Er war in Winkler, Man., geboren und hat 11 Jahre hier gewohnt. Es betrauern ihn seine Ehefrau Susanna, 2 Söhne: Kelly, Winnipeg und Larry, Vancouver; 8 Töchter: Frau Cornie (Tina) Unrau, Abbotsford, Frau Gloria Mitchell, Vancouver, Frau R. (Doreen) Hall, Ontario, Frau D. (Naomi) Kontzie, California, Frl. Jodi Thießen, Vancouver, Frau R. (Elizabeth) Clarke, Calgary, Frau James (Viktoria) Strader, Alberta und Frau S. (Rosalia) Harper, Vancouver.

Das MB Bibelinstitut, Clearbrook, haben besucht: Pred. Victor Adrian, Leiter des MB Bibelcollege, Winnipeg, Pred. Ben Braun, Missionar in Europa, Daniel Zare, MCC Canada, Winnipeg, Pred. J. B. Töws, Präsident des MB Bibelseminars, Fresno, Kalifornia und Dr. Pickford vom Northwest Baptist Theological College, Vancouver. Pred. C. H. Born, Leiter des erwähnten Instituts hier, war nach Chikago, USA, zur Bible College Accrediting Association gefahren.

Der Oratoriochor des MBBJ brachte Sonntag nachmittag im Saale des MCJ die Kontate „Messiah"; auch wurde sie in der Oliver High School in Vancouver gebracht, wie auch in der Langley und Chilliwack High School.

Wm. A. Wiebe, Gattin und 2 Töchter sind auf Urlaub von Singapore nach Hause gekommen; er ist dort Lehrer im College zur Ausbildung von Lehrern. Vordem waren sie 2 Jahre in Nigeria, Afrika. Er war hier im MCJ 14 Jahre Lehrer; die letzten 4 Jahre Leiter des Instituts. Im Januar fahren sie zurück nach Singepore. Er ist von unserer Regierung dort angestellt.

Frl. Nettie Thießen, Missionarin in Guadaloupe, West Indien, die hier im Urlaub war, fuhr nun zurück ins Missionsfeld.

Haben hier Sonnenschein und starke Nachtfröste. Geschneit hat es noch nicht.

Korr.

# FRAUENDIENST

## Die Freude am Herrn

„Bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke" (Nehemia 8, 10 b).

Bekümmert euch nicht! — Wenn ich mich aber um mein täglich Brot und alles, was dazu gehört, so sorgen muß! Wenn aber Krankheit mir so viel Not bereitet! Wenn ich aber nicht die Kraft habe, meine Aufgaben zu erfüllen! Wenn ich aber in solch quälender Angst um meine Lieben sein muß! Und wenn ich so einsam bin! Und wenn das kommende Jahr so dunkel vor uns liegt und unser aller Leben so bedroht ist! Und wenn ich mir in stiller Stunde Rechenschaft über mein Leben gebe und dabei alle die bösen Gedanken, die lieblosen Worte, die unrechten Taten und das Heer meiner Versäumnisse vor mir aufstehen! Was dann? Nicht bekümmern? Wie soll ich das? Wie kann ich das?

Ich kann es, weil mir etwas gegeben ist, das viel größer ist als alle meine Kümmernisse. Von ihm spricht unser Losungswort. Unser Wort ist ja nicht ein Appell an meine — und deine — so schwache Kraft. Es ist ja ein tröstender Zuspruch, der uns von den Dingen, die uns bekümmern, wegschauen heißt auf den viel größeren Helfer. In unsere Angst hinein sagt es uns: Ihr seid ja den Bedrohungen nicht schutzlos ausgeliefert. Ihr steht ja nicht allein. Ihr seid doch gehalten. Ihr habt doch einen Herrn, der euch bisher Schutz und Hilfe war. An ihm dürft ihr euch auch für die Zukunft von ganzem Herzen freuen!

Wie wird die Freude am Herrn in meinem Alltag des neuen Jahres aussehen? Eines weiß ich: An allen 366 Tagen wird Jesus Christus bei mir sein. Er hat es seinen Jüngern so verheißen. Bei meinem täglichen Ringen — um was es auch sei — wird er mir helfend und stärkend zur Seite stehen. Er wird mir auch die Kraft geben für jeden neuen Tag. Ich habe diesen Zustrom schon so oft erfahren. Es ist mir ein besonderes Geschenk, daß Jesus seinen Jüngern in seinem Abschiedswort gerade die Kraft zugesagt hat. Wie macht es mich auch getrost, daß Gott weiß, was ich brauche, bevor und viel besser, als ich das erkenne. Wo ich Lasten zu tragen habe, werde ich nicht darunter zerbrechen müssen. Er legt mir ja nicht mehr auf, als ich tragen kann. Und wenn mich beim Anblick der dunklen Wolken am Himmel und der Feinde um mich die Angst befallen will, so darf ich mich an Jesu Wort klammern von den Haaren auf dem Haupt, die von Gott gezählt sind und mir nicht ohne seinen Willen genommen werden. Auch damit darf ich rechnen, daß er mir mitten in der Angst und der Unruhe dieser Welt seinen Frieden ins Herz geben wird. — Ob die Finsternismächte mich nicht zu Fall bringen werden?

Auch für mich hat Christus in seinem hohepriesterlichen Gebet den Vater gebeten, daß ich vor dem Uebel bewahrt werden und in seinem Namen erhalten bleiben möge. Daß nichts mich aus des Vaters Hand reißen kann, ist mir ein großer Trost. — Wenn aber mein Gewissen mich anklagen wird, so weiß ich, daß Christus für mich am Kreuz gestorben ist: daß er mir meine Schuld vergeben hat und noch täglich neu vergibt,wenn ich sie ihm bringe. Ich weiß auch, daß er am Throne Gottes gegenüber dem Ankläger für mich einsteht.

Und noch eines weiß ich, und darauf darf ich mich schon jetzt freuen: Daß einmal alle Kümmernisse dieser Erde — die großen und die kleinen — ein Ende haben werden; daß einmal ein ganz anderes „neues Jahr" anbrechen wird ohne Leid und ohne Geschrei, ohne Dunkelheiten und ohne Tränen, die Herrschaft des gekreuzigten und auferstandenen Christus, Gottes Ewigkeit. An dieser Ewigkeit darf ich teilhaben.

Das ist meine Freude, daß Jesus Christus, der von Anfang an war und in Ewigkeit sein wird, heute mein Herr und mein Heiland ist. Ich bin so dankbar, daß diese Freude unabhängig ist von dem Auf und Ab meines Herzens und meiner Gefühle, auch von dem wechselnden Geschehen in der Welt um mich. Weil sie in Christus ihren Grund hat, ist sie belibend und stark und wird mich — und uns alle — auch durch das Jahr 1962 sicher hindurchtragen. In dieser Freude darf ich meinen Weg „unbekümmert" gehen.

Marianne Bamberg

---

## Süßigkeiten

(Dieser Artikel kam leider für die Weihnachtsausgabe zu spät. Wir bringen ihn deshalb heute. Red.)

Was es bedeutet Süßigkeiten zu Weihnachten anzufertigen, daß wißt ihr Schwestern alle sehr gut. Das versteht ihr auch alle ausgezeichnet. Ich glaube ganz bestimmt, daß bei vielen von euch der sogenannte Weihnachts-"Cake" schon sorgfältig eingepackt an einem besonderen Platz liegt. Manche von euch haben vielleicht noch einen Apfel beigelegt, so daß der Kuchen zu Weihnachten doch weich und recht saftig sein wird. Ich denke, wenn ich in eure Eisschränke hineinschauen könnte, so würde ich in einem die Pfeffernüsse schon fertig finden. In einem anderen könnte ich vielleicht die weißen, weichen Hirschhornsalz-Kuchen sehen. In manch einem anderen würde ich vielleicht die Weihnachtskuchen mit roten und grünen Kirschen entdecken. An solchen Süßigkeiten mangelt es in unseren Heimen und Familien nicht.

Ich denke da zurück an die Zeit als meine Schwester Anna in Rosenfeld Lehrerin war. Wenn sie dann zu den Feiertagen nach Hause kam, so hatte sie in ihrem Koffer viel Süßigkeiten, die sie von den Schülern erhalten hatte. Wir drei jüngeren Geschwister freuten uns herzlich darauf. Wenn sie dann noch eine Dose hatte, in der jede Schokolade eine rate Kirsche hatte, so war das für uns ein wahrer Schmaus.

Heute denke ich über diese Süßigkeiten schon ganz anders. Wißt ihr, es kommt eine Zeit und ich glaube bestimmt, es sind heute solche Schwestern hier, denen die eben genannten Süßigkeiten nicht mehr zum Guten dienen. Vielleicht hat eine oder die andere es erfahren, daß der Arzt gesagt hat: „Laß einmal all das Süße aus deinem Essen, denn es schadet dir." Und dann sagen wir auch wie eine Freundin kürzlich sagte: „Aber ich kann mir eine Weihnachten ohne Süßes garnicht denken."

Dieser Ausdruck hat bei mir einige Gedanken wachgerufen, die ich euch heute mitteilen möchte. Ich möchte eure Gedanken auf „Süßes zu Weihnachten" lenken, das euch kein Arzt verbieten wird — das euch nicht schaden wird — nein im Gegenteil, es wird euch zum Guten dienen und ihr könnt es nach Belieben und im vollen Maße genießen.

Das erste rechte „Süße" zu Weihnachten, daran ich euch erinnern möchte, hat ein Liederdichter schon lange zurück geschmeckt, als er das Lied dichtete, das wir alle kennen und gern singen: „O wie süß klingt Jesu Namen". Der Name Jesu soll uns in den kommenden Tagen, vom neuen süß werden. Warum ist der Name Jesu süß? Ich glaube wir finden die Antwort in Matth. 1, 21, wo es sagt: „Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Wie war das für uns doch so eine süße Erfahrung, als wir es glauben konnten, daß Jesus auch unsere Sündenschuld vergeben hatte.

Wie manche Erfahrung habt ihr in eurem Glaubensleben gemacht, die, wenn ihr sie im Lichte des Namens Jesu betrachtet, süß war. Der Liederdichter sagt weiter: „O wie heilt er allen Schmerz." Er heilt nicht nur den Sündenschmerz. Ich glaube, viele von Euch haben es auch erfahren, daß er den Trennungsschmerz heilt. Nicht alle von euch werden die Freude haben, als vollzählige Familie das Weihnachtsfest zu feiern. Einige Kinder sind so weit entfernt und können nicht kommen. Den Trennungsschmerz fühlt man dann ganz besonders zu Weihnachten. Bei manchen von euch fehlt der Gatte, oder Eltern, oder die Geschwister, und da ist es mein Herzenswunsch, daß ihr in diesen Weihnachtstagen von ganzem Herzen sagen könntet:

O wie süß klingt Jesu Name!  
O wie heilt er allen Schmerz!  
Und wie bringt er Fried' und Freude  
Jedem kindlich gläub'gen Herz!

Dann finde ich eine zweite Süßigkeit aufgezeichnet in Psalm 119, 103. Hier sagt es: „Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig". Der Psalmist hatte es erfahren, daß Gottes Wort süß ist. Haben wir diese Erfahrung auch schon gemacht? Gottes Wort ist etwas, das wir in diesen Tagen genießen wollen, weil es süß ist. Ich glaube, da ist keine Schwester hier, die nicht einen Lieblingsvers in Gottes Wort hat, der sie über Vieles, das sie nicht versteht, oder das ihr manchmal schwer wird, hinüber hilft, und das ist so süß.

Ich möchte euch hier eine Erfahrung mitteilen, die ich in diesem Sommer mit meiner Sonntagsschulklasse machte. Es war gerade an dem Sonntag, als die Sonntagsschule ihren Ausflug nach dem Burwalde „Camp" machte. Unser Vorsteher, Br. John M. Peters, sagte zu uns: „Nun, dann sucht euch nur einen Baumstamm, wo ihr sitzen könnt, denn heute haben wir die Klasse im Freien." Leider hatten sie alles so gut aufgeräumt, daß wir keinen Baumstamm fanden, und so liefen die Mädchen schnell eine Decke zu holen. Wißt ihr, ich zögerte etwas, eh ich mich hinsetzte. Ich hatte noch nie sitzend eine SS-Klasse unterrichtet und dachte auch gleich an das Aufstehen, das manchmal beschwerlich werden kann. Ich hatte aber letztes Jahr sehr liebe Mädchen und sie baten mich so freundlich, mit ihnen auf der Decke zu sitzen, daß ich einwilligte. Als wir dann ganz nahe zusammengerückt waren, betrachteten wir den Haupttext, der in Psalm 17, 5 stand. Da betet David wie folgt: „Erhalte meinen Gang auf deinen Fußsteigen, daß meine Tritte nicht gleiten." Wir beschauten uns das Wort „gleiten" und die Mädchen wußten von Fällen, wo man auf dem Eis geglitten war, oder im Schnee und Schaden erlitten hatte. Sie wußten von solchen, die ein Bein gebrochen, die lange auf Krücken gegangen waren usw. Darauf machte ich die Anwendung, daß wir auch im geistlichen Leben gleiten können und es viel Schaden mit sich bringen kann. Der Vers wurde uns so süß. Wir entschlossen uns, in der folgenden Woche den Vers jeden Tag zu beten: „Erhalte meinen Gang auf deinen Fußsteigen, daß meine Tritte nicht gleiten", und ich muß sagen, es war eine süße Erfahrung. Gottes Wort gehört zu den Süßigkeiten, die wir zu Weihnachten unbedingt brauchen.

Ich wurde an eine dritte Süßigkeit erinnert als ich an das Lied dachte: „O wunderbar süß ist die Botschaft". Welches ist denn diese süße Botschaft? Die ist uns allen bekannt, die finden wir in Lukas 2, 10 und 11: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr." Wenn ihr diese Verse betrachtet, so findet ihr dreimal das Wörtchen „euch" darin. Wir können also sagen, die Botschaft ist für uns. Wir sollen uns nicht fürchten. Und wird diese Freude verkündigt und uns ist der Heiland geboren. Das macht die Botschaft so süß. Könnt ihr euch Weihnachten ohne diese Süßigkeit denken?

Heute stimmen wir alle mit ein und sagen:

O wunderbar süß ist die Botschaft!  
So traut und so herzlich sie klingt;  
Verkündigt die ew'ge Erlösung,  
Die Jesus, der Heiland uns bringt.

O glaub' es und trau seiner Gnade!  
Sie fließt wie ein Strom auch für dich.  
O glaubs und nimm an die Erlösung  
Sie gilt ja für dich und für mich.

Als ich über die drei genannten Süßigkeiten nachdachte, kam ich zu dem Entschluß: Ich kann mir Weihnacht ohne Süßes und garnicht denken — es müssen aber die rechten Süßigkeiten sein.

Zu Weihnachten gehört der süße Name Jesu, das süße Wort Gottes und die süße Botschaft der Erlösung. Wollen in diesem Jahr uns diese Süßigkeiten anschaffen, sie uns aneignen, genießen und auch austeilen. Dann werden auch wir erfahren was es meint, wenn der Liederdichter so schön sagt:

O wie süß ist's Jesu trauen,  
Sich verlassen auf sein Wort,  
Von ihm nehmen Leben, Frieden,  
Und ihm folgen immerfort.

Reicher, voller, tiefer.  
Jesu Lieb' ist süßer,  
Süßer ob auch Jahre flieh'n.

Mrs. John J. Janzen,  
Box 10, Plum Coulee, Man.

J. M. Neale:

# In den Hoehlen von Zericah

(Fünfte Fortsetzung)

„Wenn hier nun Nazarener anwesend sein sollten", fuhr Trebonius fort, und er betonte noch einmal: „Wenn hier nun Nazarener anwesend sein sollten, habe ich Befehl, alle erdenkliche Milde ihnen gegenüber walten zu lassen. Der Kaiser verlangt nichts Unmögliches von ihnen. — Ja, wenn man es genau betrachtet, verlangt er in seiner bekannten und unermeßlichen Barmherzigkeit außerordentlich wenig von ihnen: Er verlangt nichts weiter, als daß sie in dieses Feuer dort Weihrauch streuen. In ihren Herzen" — der Statthalter lächelte, und die ganze Menge konnte sein Lächeln sehen — „in ihren Herzen können sie glauben, was sie wollen, wenn nur ihre Taten zeigen, daß sie gehorsame Bürger unseres großen römischen Reiches sein wollen!" — Und nun wurde die eben noch so verbindliche Sprache des Statthalters hart: „Sollte sich aber einer von ihnen unterstehen, den heiligen und unumstößlichen Befehlen des Kaisers seinen Gehorsam zu verweigern, sollte einer von ihnen in seiner Torheit die Dreistigkeit besitzen, nicht zu opfern, und sich so dem Kaiser zu widersetzen, dann hat der Kaiser die härtesten Strafen für nicht zu schwer gehalten. Die Widerspenstigen werden sofort gefangengesetzt und morgen abgeurteilt, so wie es ihren fluch- und todeswürdigen Verbrechen zukommt!"

Das Volk jubelte. „Fluch den Nazarenern!" schrie der Schlachter. Und die Menge stimmte erneut ein in den Ruf. — „Fluch den Nazarenern!"

Noch einmal verschaffte sich der Statthalter Ruhe: „Der Herold wird die Liste verlesen. Jeder Aufgerufene hat zu antworten, vorzutreten und das Opfer zu vollziehen. Ich nehme an, daß ihr alle, wie ihr hier vor mir steht, verständig genug sein werdet, die übergroße Gnade unseres allmächtigen Kaisers zu erkennen und danach zu handeln!"

Der Präfekt setzte sich. Unter dem begeistereen Zuruf der Menge trat der Herold vor. Er entfaltete ein Pergament und versuchte, sich Gehör zu verschaffen. Die Priester am Altar hatten alle Vorbereitungen für die Opferzeremonie beendet.

„Philippus der Aeltere aus Ombi!"

Ein Mann mit rotem Gesicht drängte sich durch die Menge. Er stieg die wenigen Stufen zum Altar empor und erhielt vom Priester eine kleine silberne Platte mit Weihrauch.

„Zum Zeichen, daß du die Götter anbetest, wirf diesen Weihrauch ins Feuer!" forderte ihn der oberste Priester auf. Philippus machte eine leichte Verneigung vor dem Altar und schüttete den Weihrauch in die Flammen. Allmählich wurden die Körner vom Feuer verzehrt, und der Wohlgeruch des Weihrauchs erfüllte die Luft. Noch einmal eine Verneigung vor dem Altar, eine zweite vor dem Statthalter, und der Bürger kehrte an seinen Platz zurück.

„Heil dem Philippus!" rief die Menge. Und: „Ins Feuer mit den Christen!"

„Phaedrus, Teppichhändler aus Ombi!" rief der Herold. —

„Tibullus, der Jüngere aus Ombi! — Gajus, Zeltmacher aus Ombi! — Titus, Schmied aus Ombi! — Babrias aus Anti-Ombi!"

Einer der Männer nach dem anderen war an den Altar herangetreten und hatte geopfert. Plötzlich gab es eine Stokkung.

Der Herold wiederholte: „Babrias aus Anti-Ombi!"

„Ein Nazarener, Herr!" flüsterte Kallisthenes dem Statthalter zu.

„Wirklich?" lachte Trebonius. „Beim Zeus, der Mann drängt sich nicht gerade vor!"

Schon eilte ein in ein langes, das Gesicht halb verdeckendes Gewand gekleideter hagerer Mann raschen Schrittes zum Altar, opferte hastig und verschwand ebenso schnell in der Menge.

„Schade!" bedauerte Trebonius.

Ein Christ, der neben dem Presbyter stand, schüttelte ungläubig den Kopf. „Babrias ist — abtrünnig geworden? — Das hätte ich nie für möglich gehalten!"

„Das war Babrias nicht!" erklärte Philemon.

„Wie das?"

„Unser Bruder zweifelte an sich, — und an seinem Mut — und da hat er einen Heiden zur Vertretung gemietet."

„Das ist eine feige Art, der Gefahr zu entgehen!" spotteet Gennadius. „Dadurch hat Babrias ja schon bewiesen, daß er kein wahrer Jünger ist!"

„Wir wollen uns in acht nehmen, Gennadius, daß es uns nicht ebenso oder vielleicht gar noch schlimmer ergeht!" sagte der Presbyter. „Ich kann diese Handlungsweise zwar nicht loben, aber: Verschiedene Konzile haben sie den schwächeren Brüdern erlaubt!"

„Da wollte ich lieber gleich offen abfallen!" eiferte Gennadius und wandte sich wieder den Vorgängen beim Altar zu.

„Du scheinst von dieser verdammten Sekte hier nicht gerade sehr belästigt zu werden!" meinte der Statthalter zu Kallisthenes. „Die Leute tun alle ihre Pflicht!"

„Es gibt mehr von der Sorte als mir lieb sein kann!" antwortete der Stadthauptmann. „Doch wir sind hier immerhin noch nicht so überlaufen von den Leuten, wie du in Syene und in Appolonopolis. — Aber beim Mars! Jetzt kommt einer!"

Der Herold hatte Gennadius aufgerufen.

„Nun, Philemon, will ich ihnen etwas zeigen!" Gennadius näherte sich mit lebhaften Schritten dem Altar.

„Ich wollte, ich hätte soviel Selbstvertrauen wie er", seufzte der alte Mann, der neben Gennadius gestanden hatte.

„Opferst du?" fragte der Priester. Gennadius war in der ganzen Stadt als Christ bekannt. Das Reden der Menge war verstummt. Man hätte es hören können, wenn eine Stecknadel zu Boden gefallen wäre. Auch der Statthalter sah aufmerksam zum Altar.

„Gib den Weihrauch!" rief Gennadius, daß es weit über den Platz hallte.

Der Priester reichte ihm die Platte.

„Dann will ich dir zeigen, wie ich opfere!"

Ein ohrenbetäubender, wütender Lärm brach aus. Männer versuchten die Barrikaden zu überklettern, Soldaten der Leibwache stürzten zum Altar: Zu spät.

Blitzschnell hatte Gennadius die silberne Platte auf die Erde geschmettert und sie zertrampelt. Im gleichen Augenblick hatte er einen Hammer aus den Falten seines Gewandes hervorgeholt und wie wild auf eine der beiden Götterstatuen eingeschlagen.

„Reißt ihn in Stücke!" tobte die Menge. „Kreuzigt ihn! —

In den Fluß mit ihm! — Ins Feuer!"

Nur mit Mühe gelang es den Soldaten, die wütenden Menschen zurückzudrängen.

Inzwischen hatte die Leibwache des Statthalters Gennadius überwältigt. Stolz stand er in der Mitte der Soldaten.

Auf ein Zeichen des Präfekten wurde er vor den Thronhimmel geführt. Trebonius sah ihn durchdringend an. Gennadius lächelte verächtlich.

„Du — bist ein Christ?"

„Ja!"

„Dann verurteile ich dich zur Sühne für deine schreckliche und zum Himmel schreiende Beleidigung der Götter und des Kaisers zum Tode durch Ertränken im Nil! — Bevor dieses für deine Untat noch zu milde Urteil jedoch zur Ausführung gelangt, sollen deine Hände, mit denen du dieses lästerliche Verbrechen begangen hast, in dem Feuer brennen, in dem zu opfern du dich geweigert hast!"

Das Urteil des Statthalters wurde mit lautem Jubel vom Volke angenommen. Keiner hörte mehr, wie Gennadius stotterte: „Ich leide voll Freude für den Namen Jesus Christus!"

Er wandte sich zum Altar. Sein Gesicht war leichenblaß. „Haltet ihn!" befahl der Zenturio. „Ihr, Fulvius und Glabrow, streckt seine Hand aus und haltet sie ins Feuer!"

Gennadius wankte.

„Los, haltet ihn! — Beim Leben des Kaisers, wie der Mensch sich sträubt! — Ist ja doch kaum erst angesengt, das kleine Händchen!"

Fulvius riß ihn hoch.

„Laßt mich!" schrie Gennadius. „Laßt mich! — Ich will — ich will sofort mit dem Statthalter sprechen!"

Ein Freudengeheul der Menge. „Ich will opfern, Herr! Ich will opfern!"

„Ich will opfern, Herr! Ich will — opfern!"

Das Volk lachte.

„Bei der Barmherzigkeit des Kaisers, Herr, bei allen guten Göttern ich will opfern! — Ich tat es im Wahnsinn, Herr! Mitleid! — Ich wußte nicht, was ich tat, Herr! — Gnade!"

„Der Kaiser ist stets bereit, solche an seine väterliche Brust zu drücken, die von ihrem verderblichen Wahnsinn abstehen. Er läßt sie nicht nur von jeder Strafe frei ausgehen, sondern er belohnt sie sogar", erklärte der Statthalter mit Würde. — „Du aber hast vor unser aller Augen eine öffentliche Handlung schandbarster Gotteslästerung begangen! Ich bezweifle sehr, daß es in meiner Macht steht, deine Verurteilung aufzuheben."

„Gnade, Herr!! — Um Chris . . . um Jupiters willen, Gnade!! — Ich will alles widerrufen und abschwören, Herr! Habt Erbarmen!!"

Gennadius fiel Trebonius zu Füßen und küßte den Saum seines Gewandes.

„Ich will hören, was die Priester meinen."

Der oberste Priester, ein ehrwürdiger alter Mann, trat zum Statthalter.

„Ich würde raten, Herr", meinte er leise, „die Unterwerfung dieses Mannes anzunehmen." — Er wies mit der Fußspitze auf den Knieenden. — „Bleibst du hart, widerruft er vielleicht den ganzen schönen Widerruf. Läßt du ihn aber in seinem Abfall beharren, wird er uns mehr nützen als jede Rache, die wir an ihm nehmen könnten."

„Wenn du meinst!" stimmte der Statthalter zu. —

„Höre Gennadius! — Da dieser ehrwürdige Priester um dein Leben gebeten hat — um dein Leben gebeten hat, nachdem du ihn und den Gott, dem er dient, aufs tödlichste beleidigt hast — so gewähren wir dir Leben und Freiheit unter der Bedingung, daß du opferst, ein neues Standbild der Isis lieferst und für ihren Tempel hundert Silberdrachmen spendest!"

Mit geisterhaft-bleichem Gesicht erhob sich der Abgefallene, wankte zum Altar und warf mit bebender Hand Weihrauch ins Feuer.

„Ich möchte diesen Mann gerne noch etwas fragen, wenn der Statthalter erlaubt!"

Trebonius nickte dem Priester der Isis zustimmend zu.

„Gennadius! Gestehe, daß die abscheuliche Gesellschaft der Nazarener bei ihren mitternächtlichen Zusammenkünften einen — Eselskopf verehrt!"

„Pfui!" gröhlte die Menge. „Nieder mit den Christen! — Fluch den Nazarenern!"

Gennadius wurde, wenn das überhaupt möglich war, noch bleicher. Er stand schon fast am Ausgang, unmittelbar vor den Soldaten, die die Lanzen kreuzten und ihm den Durchgang verwehrten.

„Er soll es gestehen!" rief Trebonius. „Sonst muß ich den eben gewährten Straferlaß widerrufen!"

Hilfesuchend blickte sich Gennadius um.

„Gestehe! — Gestehe!" brüllte die Menge. „Wenn dir dein Leben lieb ist!"

Noch immer zögerte Gennadius.

„Zenturio!" befahl der Präfekt. „Laß den Heuchler vor den Altar führen!"

„Der Priester — hat recht!" gab Gennadius finster zu.

„Gestehe ferner", fuhr der Priester fort, „daß sie kleine, unschuldige Kinder zu diesen Versammlunegn locken, um sie dort umzubringen und dann zu verspeisen!"

Gennadius öffnete den Mund. Er zitterte am ganzen Körper. Plötzlich warf er sich auf den Boden und stieß Schaum vor dem Munde wilde Schreie aus. Die Soldaten sprangen herzu. Wie ein Wilder schlug er um sich, biß, was in seine Nähe kam, fluchte, lästerte, wälzte sich im Sande, riß sich die Haare büschelweise vom Kopf.

„Bindet ihn!" rief der Statthalter. „Er ist wahnsinnig geworden!" Bedauernd blickte er den Priester an und zuckte die Achseln.

„Er ist besessen!" sagte der Presbyter Philemon mit bebender Stimme zu den in seiner Nähe stehenden Christen. „Gott sei ihm gnädig! — Hier auf Erden, und auch im Himmel vor seinem hohen Richterstuhl!"

Drei — vier Männer versuchten ihn zu fesseln, aber in seiner wahnsinnigen Kraft war er allen gewachsen, stieß er sie von sich, als seien sie Kinder. Andere eilten ihren Kameraden zur Hilfe, doch auch sie kostete es keine geringe Mühe, den Mann, der ganz von Sinnen war, zu bändigen. Endlich gelang es ihnen, und als sie ihn auf den Befehl des Stadthauptmanns ins Gefängnis abführten, schrie er lang anhaltend und klagend, daß es sich anhörte wie der Schrei eines hungrigen Schakals in der Wüste.

„Das ist das Schicksal eines Abtrünningen!" murmelte der Presbyter. —

„Gebe Gott daß es nicht auch mein Schicksal werde!" betete der alte Mann neben ihm.

Die Opferung nahm ihren Fortgang. Name um Name wurde verlesen, einer nach dem anderen verrichtete sein Opfer und trat zurück in die Menge.

(Fortsetzung folgt)

## Jakob Isaac †

**(St. Catharines, Ont.)**

„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn" (Röm. 14, 8).

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Br. Jakob Isaac zu sich in die ewige Heimat zu nehmen. Er starb sehr plötzlich Mittwoch nachmittags, den 29. November in seinem Heim. Die Begräbnisfeier war Sonnabend, den 2. November in der Scott Street MB-Kirche, deren Glied er war. Die vielen Trauergäste und Blumen zeugten von viel Liebe zu dem Verstorbenen.

Br. Peter Dick sprach das Einleitungsgebet. Ein Doppelquartett sang: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt". Br. Peter Dick sprach als erster Redner über das schöne Wort aus Joh. 10, 27—30: „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Sein Thema war: „Jesus, der gute Hirte und seine Schafe". Dann folgte ein Lied vom Doppelquartett: „Under his Wings". Der Lebenslauf wurde vorgelesen und das Quartett sang: „Wie sie so sanft ruhen".

Dann sprach Br. Heinrich Penner in Deutsch. Er las Joh. 19, 30 und Joh. 14, 3, und sprach tröstend zu den Angehörigen des Verstorbenen. Er betonte die Worte: „Es ist vollbracht" „und ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Nach dem Schlußgebet von Br. H. Penner begleiteten die Angehörigen und viele Trauergäste den Sarg mit der entseelten Hülle zum Friedhof.

Br. H. Penner diente am Grabe mit Wort und Gebet.

Ein Trauermahl folgte. Br. Jakob Dyck hielt das Tischgebet, und nach dem Essen wurde die Begräbnisfeier von Br. Gerhard Fast zum Abschluß gebracht.

### Lebenslauf

Ich, Jakob Isaac wurde im Dorfe Friedensruh, Gebiet Taurien, Südrußland am 5. Mai 1885 geboren. Meine Eltern waren Jakob Isaac und Mutter Maria geb. Wiebe. Meine Eltern zogen im Jahre 1887 von Friedensruh nach der Memrick-Ansiedlung, wo in einiger Entfernung ein neues Dorf namens Alexanderpol angesiedelt wurde, etwa 5 Werst von Ignatjewka entfernt. In Alexanderpol habe ich meine Schuljahre und Jugendzeit zugebracht. Im Jahre 1905 mußte ich zur Stadt Tokmak, Südrußland, zur Losung. Das Las traf mich zum Dienst auf 4 Jhre. Im Jahre 1906 trat ich in den Dienst auf der Forstei Groß-Anadol. Es war eine große Freude, als ich im Jahre 1908 vom Dienst befreit wurde und zu Weihnachten zurück ins Heimatdorf Alexanderpol durfte. Meine Eltern gehörten beide zur Brüdergemeinde. Die schweren Jahre der Ansiedlung trugen wohl dazu bei, daß Vater an Tuberkulose erkrankte und als Folge derselben in seinem 51. Lebensjahr starb. Im Jahre 1910 wurde ich wiedergeboren, getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen. Im Jahre 1911 fuhr ich zur Krim nach dem Dorf Naiman zu Geschwister Johann A. Voth, wo ihre Tochter Katharina mir die Hand fürs Eheleben reichte. Pred. Peter Görtzen vollzog die Trauhandlung, er war von Schöntal. Als junge Eheleute reisten wir zurück nach Alexanderpol und wohnten daselbst bis 1929. Da wurden uns 6 Söhne gaboren: Johann, Jakob, Abraham, Peter und Aron. Ein Sohn Aron starb im Alter von 7 Monaten. Im Jahre 1924 wanderte unsere Mutter und 3 Brüder, Cornelius, Johann und Aron mit ihren Familien aus nach Kanada. Wir und zwei Brüder, Abraham und Gerhard mit Familien, blieben zurück. Bruder Abraham wurde als Prediger das Los der bitteren Verbannung zu Teil, wo er und auch ein Teil seiner Familie umgekommen ist. Im Jahre 1929 machten wir und Bruder Gerhard mit Familien uns auch auf den Weg nach Amerika. In Deutschland jedoch trennten sich unsere Wege, Geschwister Gerhard Isaac mußten gesundheitshalber nach Paraguay, wir durften nach Kanada. Im Jahre 1930 kamen wir nach Arnaud, Manitoba, zu unseren Geschwistern Joh. Isaac. Von Arnaud zogen wir nach Steinbach, Man., auf eine 10 Acker Kartoffelfarm und wurden daselbst in die MB-Gemeinde aufgenommen. Hier wurden wir von der Gemeinde für den Diakonendienst gewählt und ordiniert und als solche durften wir der Gemeinde mehrere Jahre dienen. Inzwischen fand sich bei mir ein Leiden im Kopf. Hatte zu Zeiten furchtbare Nervenstiche im Kopf, so daß ich manchesmal auf die Erde fiel und ratlos war. Im Hospital zu Winnipeg wurde dann eine schwere Operation am Kopf unternommen, die auch zufriedenstellend ausfiel. Im Jahre 1951 zogen wir nach St. Catharines, Ontario mit unseren 3 Söhnen, Johann, Jake und Abe, und Sohn Peter in Toronto. Sohn Aron mit Frau blieben in Steinbach. Ein tiefer Schmerz ereilte uns am 3. April 1963, als der Herr unseren Sohn Jake im Alter von 47 Jahren unerwartet durch einen plötzlen Tod zu sich nahm. Er hinterließ seine Frau mit 3 Kindern.

(So weit von Br. Isaac selbst aufgezeichnet.)

In den 16 Jahren unserer gemeinsamen Pilgerschaft in St. Catharines, haben wir manche Segnungen genossen. Es waren Jahre der inneren Vorbereitung, wo Gott oft in der Stille zu uns gesprochen hat. Fast vor einem Jahr wurde mein Mann bedenklich krank. Wir brachten ihn ins Hospital, wo er einige Wochen zwischen Tod und Leben schwebte. Der Herr richtete ihn jedoch wieder auf, und nach einem Monat der beständigen Pflege durfte er wieder nach Hause kommen. Langsam besserte sich sein Zustand, sodaß wir nach einiger Zeit uns wieder die notwendige, gegenseitige Hilfe leisten konnten. Es machte sich aber wieder sein Kopfleiden bemerkbar, und mit einer bangen Frage schauten wir in die Zukunft. Der Herr hat jedoch für jeden einen besonderen Weg. Und so versetzte er meinen Mann, ohne ein besonderes Krankenlager, Mittwoch nachmittag ins Land der Herlichkeit.

Er hinterläßt mich seine Gattin, 4 Söhne, 3 Schwiegertöchter, 4 Enkelkinder, 4 leibliche Brüder und viele Verwandten und Freunde. Er ist 82 Jahre, 6 Monate und 24 Tage alt geworden.

Wir hoffen auf ein Wiedersehen bei dem Herrn.

Die trauernde Familie

Im Auftrage der Familie,

P. Friesen, Korr.

---

## Elisabeth Tilitzky †

Unsere liebe Mutter Elisabeth Tilitzky, geb. Giesbrecht wurde den 28. Februar 1882 im Dorfe Einlage, Südrußland geboren. Im Alter von 3 Jahren verlor sie ihren Vater durch den Tod und wurde dann bei Jacob Hieberts auferzogen. Im Jahre 1903 wurde sie getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 26. September 1903 verheiratete sie sich mit Gerhard Tilitzky, Einlage, und sie wurden von Pred. Dietrich Pauls getraut. Dieser Ehe entsprossen 11 Kinder, 7 Söhne und 4 Töchter; 4 von diesen, 2 Töchter und 2 Söhne, gingen ihr im Tode voran. Den 20. Januar 1920 starb unser lieber Vater an Typhus. Im Juni 1923 verließ Mutter mit ihren 7 Kindern Rußland, mußte dann 2 Jahr wegen Krankheit in Deutschland bleiben und kam im Oktober 1925 nach Kanada bei Herbert, Sask., an, wo sie die ersten Jahre bei Greenfarm, Sask., verlebte und in der Umgebung mit den Kindern zusammen ihren Lebensunterhalt verdienen mußte, welches oft schwer für sie war. Im Jahre 1937 zog sie mit ihren Kindern in die Stadt Herbert, Sask., und wurde dort in die Herbert Mennonitengemeinde aufgenommen.

Sie hat mehrere Jahre an einem inneren Leiden gelitten. Sie mußte sich infolgedessen im Jahre 1950 einer Operation unterwerfen. Nachdem fand sich das Leiden der Zuckerkrankheit, und sie hat bis an ihr Ende daran gelitten. Im Jahre 1963 wurde sie in dem Senior Citizen Home in Herbert, Sask., aufgenommen. Den 16. Juni dieses Jahres verschlimmerte sich ihr Zustand derart, daß wir genötigt waren, sie zum Hospital zu bringen, wo sie 12 Wochen war. Nachdem kam sie in das Invalidenheim in Herbert, Sask., wo sie dann immer schwächer wurde. Am 6. November 1967, 1 Uhr morgens wurde sie von ihrem Leiden erlöst und durfte selig Heim gehen. Sie ist alt geworden 85 Jahre, 8 Monate und 9 Tage. Sie hinterläßt 5 Söhne, 2 Töchter, 4 Schwiegertöchter und 2 Schwiegersöhne, Jacob und Johann in Herbert, Sask., Cornelius und Gerhard in Swift Current, Sask., Abram in Clearbrooch, B. C.; 2 Töchter: Agatha, Frau Abe Andres, Herbert, Sask., Elisabeth, Frau Peter Jahnke, Gouldtown, Sask., 24 Enkelkinder, 28 Urenkelkinder, und eine Schwester, Witwe Maria Rempel, Steinbach, Man., und viele Verwandten und Freunde. 3 Brüder sind ihr im Tode vorangegangen. Wir gönnen ihr die selige Ruhe und warten auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Die trauernde Familie Tilitzky

Die Begräbnisfeier der Schwester E. Tilitzky wurde den 9. November 1967 abgeahlten.

Der Einleitung mit Gebet von Pastor J. Siemens folgte das Singen des Liedes „Am Jordansufer stehe ich." Dann folgte die deutsche Botschaft von Pred. Nick Janz noch Hebr. 13, 14: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

Die Eigenschaften eines Pilgers sind: 1. daß der Pilger nicht zu Hause ist; 2. im Glauben wandelt; 3. daß ihn nichts aufhält, sein Denken und Wandel ist im Hmmel; 4. Daß er der himmlischen Heimat entgegeneilt. Dann sang die Versammlung das Lied: „Es geht nach Haus'." Ein Männerquartett sang das Lied in Englisch: „In a Land Where we Never Grow Old".

Die englische Predigt wurde von Pastor der Konferenzgemeinde, Rev. John C. Siemens gebracht nach 1. Mos. 12, 1: „Der Herr sprach zu Abraham: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, und aus deinem Vaterhause in ein Land, das ich dir zeigen will." 1) Der Tod eines Kindes Gottes ist ein Heimrufen; 2) wenn Gott nach Hause ruft, ist es ein Segen; 3) Gott hat sie nach Hause gerufen. Ein Schwesternquartett sang in Englisch das Lied: „Lead me O thou Great Jehova." Zum Schluß betete Pred. John Siemens und ließ das Lied: „There's a Land that is Fairer then Day", singen.

---

## Maria Bergen †

**West Portal-MBG**

Nach längerem Leiden durfte Schw. Maria Bergen den 26. Oktober, 8.30 Uhr morgens im festen Glauben an ihren Erlöser, heimgehen. Die Begräbnisfeier war den 30. Oktober bei reger Beteiligung in der West Portal-MBG. Die Leichenrede hielt der Pastor, Br. Nic. Willms, gestützt auf 2. Tim. 4, 1—8. Er betonte das Heimgehen eines treuen Knechtes und wie Paulus einen frohen Rückblick hält, daß er einen guten Kampf gekämpft, der den Lauf vollendet und Glauben gehalten hat. Geschw. Mark Gripp brachten einige Duetts, ebenfalls eine Gruppe von Schwestern sang zwei Lieder. In manch einem Besucher ist wohl eine Bitte aufgestiegen: Herr lehre auch uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

### Lebensverzeichnis

Schwester Maria Bergen wurde den 5. Juni 1907 in Rußland geboren. Ihre Eltern waren Johann Rahn. Als sie 2 Jahre alt war, starb ihre Mutter. Als sich ihr Vater wieder verheiratete bekam sie wieder eine Mutter.

Als sie 22 Jahre alt war, kam sie mit ihren Eltern nach Kanada im Jahre 1928, wo ihr Wohnsitz Riverhurst, Sask., war. Ihre Schulbildung erhielt sie in Rußland, wo sie auch den Herrn Jesus als persönlichen Heiland annahm. Im Jahre 1935, den 16. Mai, trat sie in den Stand der heiligen Ehe mit Br. Isaak Bergen, Glenbush, Sask. Pred. Peter Braun vollzog die Trauhandlung. Br. Bergen hatte seine erste Gattin durch ein Unglück auf seiner Farm verloren, 4 Kinder hinterlassend, an welchen Maria jetzt Mutterstelle vertrat. Diese Ehe wurde mit 5 Kindern gesegnet.

Bruder und Schwester Bergen waren aktiv im Reiche des Herrn. Sie wurden von Br. G. Huebert, Winnipeg, in der Gemeinde zu Glenbush als Diakone ordiniert.

Im Jahre 1960 im November zogen sie nach Saskatoon und schlossen

(Fortsetzung umseitig)

### Maria Bergen †

(Fortsetzung von Seite 11—4)

sich der West Portal MBG an, deren Glieder sie bis heute geblieben sind. Auch in dieser Gemeinde übernahmen sie wieder den Diakonendienst.

Im Juli wurde Schw. Bergen kränklich, welches am Anfang nicht bedenklich schien. Es wurden Pläne gemacht für eine Ferienreise, aber Schwester Bergen mußte ins Hospital gebracht werden, nach 2 Wochen kam sie wieder auf einige Tage heim. Sie wurde wieder ins Hospital eingeliefert, und jetzt stellten die Aerzte eine schwere Gehirnerkrankung fest, welches zur Folge hatte, daß sie ungefähr 2 Monate bewußtlos dalag. Sie erlag diesen Leiden den 26. Oktober, 8.30 Uhr morgens. Ihr Leben hat sie gebracht auf 60 Jahre, 4 Monate und 19 Tage. 32 Jahre durften sie Freude und Leid teilen.

Es betrauern ihren allzufrühen Tod, ihr Gatte, Isaac Bergen, 5 Söhne: David und Lorraine Bergen, Pastor der Bruderfeld-MBG und Lehrer an dem Bethany Bible Institute, Hepburn; Henry und Justina Bergen, John und Maurina Bergen, Isaac und Shirley Bergen, Pastor der MBG-Swift Current, Benjamin und Dorothy Bergen, Tochter Annie und Jacob Boldt, Lena und David Friesen, Katie und Marvin Quiring, Agatha und Ralph Dyck, 22 Enkelkinder und Mutter Helen Rahn. 2 Brüder: Herman und John Rahn, 2 Schwestern, Elsie Dirksen und Margaret Grosby, alle in Ontario.

Wir, als trauernde Familie danken allen lieben Freunden und Verwandten für die Liebe, die sie mir, meiner lieben Gattin und Kindern erwiesen haben, für die Blumen und Beileidskarten. — Möge der himmlische Vater es Euch allen vergelten. Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir freuen uns auf das Wiedersehen.

Geschrieben im Auftrage der betroffenen Familie Bergen von

J. Boldt

## Central MB-Gemeinde

(Saskatoon, Sask.)

Das Jahr 1967 geht zum Abschluß. Viele Feste und Veranstaltungen sind Geschichte geworden. Von frohen und traurigen Berichten haben wir gelesen, manch einer, der das Jahr mit uns anfing, ist in der Vollendung, welches uns mahnt, daß auch wir einst unser letztes Jahr leben werden. Gebe Gott, dann bereit erfunden zu werden..

Den 29. November und 4. Dezember hatten wir unsere Schlußberatungen an zwei Abenden. War das aber gut vorbereitet! Folgedessen lief es auch ohne Hindernisse ab. Brüder, die ihre Aemter fürs nächste Jahr absagen wollten, meldeten solches dem Nominationskomitee, die wieder befragten in Betracht kommende Brüder für die Arbeit für nächstes Jahr; auch gab es Gelegenheit noch von der Gemeinde aus vorzuschlagen, und so gingen die Wahlen schnell vorwärts.

Ich bin immer froh, wenn Brüder willig sind zu dienen, aber wann man das biblische Alter erreicht hat und man weiß, wann aufzuhören und Jüngeren die Arbeit zu gönnen, das ist, glaube ich, auch eine Tugend. So dachte auch ich, habe mehrere Jahre als Korrespondent dienen dürfen, welches mir eine Lust war. Nun danke ich der Gemeinde für das Vertrauen und die lieben Leser und den Editor grüße ich noch einmal herzlich und danke für die Geduld, die Ihr mit mir gehabt. Bitte nehmt für die Zukunft unsern lieben Bruder Isaac Boldt als den Korrespondenten für die Rundschau auf. Mehr von der Beratung, Festlichkeiten oder anderes wird er dann weiter berichten, wozu ich ihm Gottes Segen wünsche. Noch einmal allen frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr wünschend, verbleibe ich euer Mitpilger zur himmlischen Heimat,

F. P. Kröker

## King Rd.-MBG,

(Abbotsford, B.C.)

Der 29. Oktober war für unsere Gemeinde wiederum ein großer Segenstag. Es hatten sich vier teure Seelen zur Taufe gemeldet. Die Prüfung fand Mittwoch, den 25. Oktober statt. Sie sprachen sich so aus, daß die Gemeinde Freudigkeit hatte, sie mit der Taufe zu bedienen. Br. Dück las ihnen die Regeln der MBG vor und erklärte sie ihnen. Er hatte sie ihnen auch schon gedruckt überreicht. Nun bat er sie, aufzustehen, wenn sie willig seien dieselben zu befolgen.

Sonntag, den 29. Oktober, 2.30 Uhr nachmittags versammelten wir uns in unserer Kirche zu dieser Feier. Br. Dietrich Klassen war der Gastredner, der die Taufpredigt hielt. Sein Textwort war aus Apg. 2, 36—42: „Das erste Tauffest der apostolischen Gemeinde." Er unterstrich besonders drei Wahrheiten, die der Taufe vorangehen. Erstens: „Da sie das Wort hörten." Um zu hören, muß es jemand sagen, denn der Glaube kommt aus der Predigt, Röm. 10, 11. Zweitens: „Es ging Ihnen durchs Herz." Vers 37. Was ging ihnen durchs Herz? Tut Buße, glaubet und lasset euch taufen. Was ist Buße? In Jeremia 31, 19 heißt es: „Da ich bekehrt ward, tat ich Buße. Ich bin zu Schanden geworden und stehe schamrot." Wir sollen unsere Schuld erkennen und bereuen. Die Bedeutung der Taufe: Gehorsamsschritt, Bruch mit der Welt, ein Bund mit Gott, und große Freude.

Dann stiegen die Täuflinge ins Wasser und wurden von Br. Jakob Dück auf ihr Bekenntnis hin getauft.

Nachdem einige Lieder gesungen waren, kamen die Täuflinge wieder herein und es folgte die Aufnahme. Am Abend unterhielten wir dann mit den jungen Geschwistern zusammen das heilige Abendmahl. Zu Anfang wurden noch Geschwister Jakob Friesen, Vancouver, und Br. Isaak Sawatzky, Süd-Abbotsford, auf ihre Zeugnisse hin aufgenommen.

Wir hatten vom 5. — 8. November die Missionskonferenz. Den ersten Abend brachte Br. Braun, Deutschland, eine Missionsbotschaft. Sein Textwort war Röm. 1, 1—6. Den zweiten Abend sprach Br. Thielman,Lehrer der Bibelschule zu Clearbrook. Seine Missionspredigt war aus 1. Thess. 1, 1—10. Den dritten Abend gab Schwester Margaret Dück, Missionarin im Kongo, Afrika, einen Bericht und zeigte auch Lichtbilder aus ihrer Arbeit. Den letzten Abend gab Br. Braun ebenfalls einen Bericht aus Europa. Es war ein reich illustrierter Bericht aus der verzweigten Arbeit in Europa, wo Bruder Braun arbeitet.

Und nun ist wieder Adventszeit. Den 3. Dezember durften wir die erste Adventsbotschaft von unserem Leiter, Br. Dück, hören. Sein Textwort war Luk. 1, 68. 78. 79, Thema: Der teure Besuch unseres Heilandes. Vers 68: „Denn er hat besucht und erlöst sein Volk" und Vers 78:„Durch welche (er) uns besucht hat, der Aufgang aus der Höhe". Er ließ sich von seinem Vater senden. Gott liebte die Welt und gab seinen Sohn (Joh. 3, 16). Jesus sagt es selbst im Tempel, Joh. 7, 28: „Sondern es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat." Der Vater sandte ihn und er, der Sohn, war willig zu kommen. In Heb. 10, 4—9 finden wir ein Zwiegespräch zwischen Vater und Sohn. Und der Sohn sagt in Vers 9: „Siehe ich komme zu tun, Gott, deinen Willen." Welche Bedeutung hat das für uns? Luk. 5, 32: „Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße." Wir dürfen Buße erlangen, so wie der verlorene Sohn in Luk. 15, 17: „Da schlug er in sich"; das war Buße. Wozu ist er gekommen? „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen."

Am Abend desselben Tages unterhielten wir das heilige Abendmahl. Pred. Heinrich Löwen, der unlängst aus Filadelfia, Paraguay, zu uns gekommen ist, hielt seine erste Predigt nach Heb. 12, 1—3 einschließend. Er betonte besonders drei Wahrheiten. Erstens: Lasset uns ablegen; zweitens: und lasset uns laufen; drittens: und aufsehen auf Jesum.

Vor dem Abendmahl wurden noch Geschwister durch Zeugnisse in die Gemeinde aufgenommen: Geschwister Isaak Wiebe von Fraserview, Vancouver; Geschwister Abram Warkentin, Kelowna, B.C., ihr Sohn Walter war unter den Täuflingen; Geschwister Jakob Penner, Greendale; Geschwister Heinrich Löwen, Filadelfia, Paraguay und Schwester Hilda Siebert, ebenfalls aus Filadelfia, Paraguay.

Zum Schluß möchte ich noch unsere Kranken erwähnen. Schwester Abr. Reimer, die so schon viel leidend ist, hatte noch das Unglück, von der Treppe zu fallen und sich die Hüfte zu brechen, nach einer Operation und drei Wochen im Hospital, ist sie wieder zu Hause und geht der Genesung entgegen. Br. Schierling ist auch noch leidend.

Mit Gruß,

Frau Anna Löwen, Korr.

## Reedley, Kalifornien

Am 10., 11. und 12. November fand unsere Pacific Distrikt Konferenz in Shafter statt. Meine liebe Frau und ich hatten das Vorrecht dieser Konferenz auch beizuwohnen. Ich muß sagen, es war eine gesegnete Konferenz und alles konnte wieder auf ein Jahr in Eintracht geregelt werden. Am Sonntag war die Versammlung in Bakersfield in einem großen Auditorium. Die Brüder, die uns dienten, waren Arthur Wiebe, Dan Friesen und Waldo Hiebert. Es war eine sehr große Versammlung und der Herr gab uns einen gesegneten Sonntag.

Meine liebe Frau und ich hatten auch das Vorrecht, während der Konferenz noch Gelegenheit zu haben, einige Besuche zu machen, worunter auch Geschwister George A. Willems waren. Der liebe Bruder ist schon lange sehr, sehr leidend gewesen. Das eine Bein ist ihm oberhalb des Knies abgenommen worden, und an dem andern Bein leidet er auch sehr. Dann ist seine linke Hand und Arm ganz gelähmt. Die Geschwister bedürfen besonders unserer Fürbitte. Gott sei Dank, daß alle Gotteskinder noch mal werden einen neuen verklärten Leib bekommen, so wie wir es in Phil. 3, 20—21 beschrieben finden.

Am 23. und 24. November fand hier die Prediger- und Delegierten-Konferenz statt, die von ganz USA und Kanada von unseren Gemeinden vertreten waren. So trafen wir viele Brüder, die wir kennen und lieben gelernt haben.

Sonntag, den 26. November, war unser Erntedankfest, und auf Mittag war ein allgemeines Liebesmahl, wozu ein jeder herzlich eingeladen wurde. Bruder A. J. Neufeld von Winnipeg brachte uns die Botschaft. Und die folgende Woche hatten wir in Reedley eine Missionswoche, in der Br. A. J. Neufeld uns an jedem Abend mit dem Wort diente. Wir wurden ganz besonders angespornt, für die Geschwister, die in der Mission tätig sind, zu beten, und auch dazu, daß ein jedes Gotteskind versuchen sollte, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Noch ist es Gnadenzeit, aber wer weiß wie lange? Möchte der Herr uns als seine Kinder viel Gnade geben, recht tätig zu sein, so daß wir eines Tages nicht mit leeren Händen vor dem Herrn erscheinen dürfen!

Nun wünschen wir allen Lesern der Rundschau eine fröhliche Weihnacht und Gottes reichen Segen zum Neuen Jahr. Möchten wir in diesen Tagen nicht die Gabe aller Gaben vergessen. 2. Kor. 9, 15.

Grüßend,

C. N. Hiebert, Korr.

## Saskatoon, Sask.

Die Stadt Saskatoon hatte zu Ehren für Herrn und Frau John Diefenbaker ein großes Bankett veranstaltet, mit welchem sie kundgeben wollten, wie die Stadt seine Dienste geschätzt hatte. Unser Bürgermeister, Herr Buckwold, sprach im Namen der Stadt. Ihm zu Ehren werde der Jubilee Park jetzt Diefenbaker Park heißen und der soll noch großartig ausgebaut werden. Zweitens soll die Ecke auf 1st Ave. und 21st Street jetzt Diefenbaker Ecke genannt werden und man will ihm da ein kleines Denkmal errichten, zur Erinnerung, daß er als junger Knabe dort Zeitungen verkauft habe, und es ist auch die Stelle wo Premier Louria ihm eine Zeitung abgekauft habe.

Isaac Boldt, Korr.

KERWIN PHOTO LTD.

PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★

★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

## Aus aller Welt

**Kanada** — Premier Pearson hat dem Präsidenten der Liberalen Vereinigung in einem Brief mitgeteilt, daß er sich von seinem Amt als Parteiführer zurückziehen werde. Gleichzeitig wird er damit auch auf das Amt des Premiers verzichten.

Ueber seinen Nachfolger wird eine Konvention der Partei entscheiden, die wahrscheinlich im April stattfinden wird. Mehrer prominente liberale Politiker wurden als Nachfolger Pearsons genannt: Paul Martin, der derzeitige Außenminister, Paul Hellyer, Minister für Transport, Handelsminister Robert H. Winters und Finanzminister Mitchell Sharp.

Pearson wird weiter an der Spitze der Regierung bleiben, bis sein Nachfolger gewählt sein wird. Obwohl damit gerechnet wurde, daß Pearson auf seine Aemter als Parteiführer und damit auch als Premierminister in der nächsten Zeit verzichten würde, kam seine Resignation im jetzigen Zeitpunkt völlig überraschend.

— Die Zahl der Arbeitslosen in Kanada belief sich Mitte November auf 289,000, das sind 3,8 Prozent der Erwerbstätigen. Diese Zahl lag damit — wie es in der amtlichen Verlautbarung heißt — nur „relativ wenig höher" als Mitte Oktober (254,000), aber stand um 51,000 höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

— Der Bericht der Königlichen Kommission für zwei Sprachen und zwei Kulturen hat geteilte Auffassungen hervorgerufen, die nicht nur von Provinz zu Provinz und Partei zu Partei variieren, sondern auch von persönlichen Meinungen bestimmt sind. Unter den angelsächsischen Politikern und in der englischen Presse wurden die Empfehlungen der Kommission im allgemeinen als mäßig und durchführbar bezeichnet und selbst in Quebec wurden die Vorschläge als eine Grundlage für weitere konkrete Diskussionen über das künftige Verhältnis zwischen Frankokanadiern und Angelsachsen angesehen. Eine Ausnahme machten, wie kaum anders zu erwarten war, die Separatisten, die nur eine Lösung sehen, nämlich die völlige Selbständigkeit Quebecs. Der separatistische Abgeordnete Gilles Gregoire tat die Empfehlungen der Kommission mit der Bemerkung ab, daß sie zu spät gekommen und bestenfalls ein Zeichen guten Glaubens und guten Willens seien.

Wesentlich anders war das Echo auf den Bericht der Kommission außerhalb Quebecs. Das gilt vor allem für die frankokanadischen Minderheiten, die trotz eines harten Kampfes um ihre Selbstbehauptung in ihrer angelsächsischen Umgebung aufzugehen drohen. Diese Minderheiten erblicken in den Empfehlungen des Berichts einen Wendepunkt, weil nun die Aussicht besteht, daß die französische Sprache auch außerhalb Quebecs als Amts- und Gerichtssprache anerkannt werden wird und weil Französisch auch als Unterrichtssprache in den Schulen überall eingeführt werden soll, wo genug französischsprechende Schüler vorhanden sind.

* * *

**USA** — In der amerikanischen Hauptstadt wurde bekannt, daß der US-Botschafter bei den Vereinten Nationen, Arthur Goldberg, seine Rücktrittabsichten mit Präsident Johnson besprochen hat. Als Grund wird seine Unzufriedenheit mit der Vietnam-Politik angegeben. Damit wäre Goldberg — nach Verteidigungsminister Robert McNamara — der zweite hohe amerikanische Beamte innerhalb weniger Tage, für den Präsident Johnson einen Nachfolger finden muß.

— Das volle Ausmaß der Katastrophe, die sich bei Point Pleasant am Ohio ereignete, ist noch unbekannt. Aus dem Fluß, in den beim Einsturz einer 525 Meter langen Hängebrücke am 15. Dezember viele Wagen gestürzt waren, wurden zehn Leichen geborgen. Doch ist die Zahl der Todesopfer wahrscheinlich erheblich höher. Sie wurde auf achtzig bis hundert geschätzt, und diese Spanne muß noch nicht die obere Grenze bedeuten.

Auf dem Grund des Strombetts, das bis zu 25 Meter tief ist, fanden Taucher die Wracks von mindestens 40 Fahrzeugen. 47 Personen, die zur Zeit des Unglücks auf der Brücke gewesen sein könnten, wurden als vermißt gemeldet.

Die 39 Jahre alte Brücke, die West Virginia mit dem Staat Ohio verband, war zur Zeit des Berufsverkehrs zusammengebrochen. Man hatte sie 1965 zum letzten Male inspiziert. Fehler waren damals nicht gefunden worden.

Ein Augenzeuge berichtete: „Der Verkehr auf der Brücke stockte; plötzlich zitterte sie, es ertönte ein lautes Krachen. Innerhalb weniger Sekunden fiel sie zusammen und versank im Fluß." Viele der Autofahrer kamen von Weihnachtseinkäufen; die Wagen waren deshalb stark besetzt.

Der Ohio ist auf 65 Kilometer Länge für den Schiffsverkehr gesperrt worden. Man hat begonnen, einen Nebenfluß zu stauen, um den Wasserspiegel des Ohio zu senken und die Bergungsarbeiten zu erleichtern.

— In New York brannte das Ausland-Postamt aus, in dem täglich etwa 38 Millionen Sendungen abgefertigt wurden. Der Schaden wird auf 35 Millionen Dollar geschätzt. Auch viele für Europa bestimmte Pakete und Briefe wurden vernichtet. Das Feuer war im Keller entstanden und hatte sich über die Förderbänder schnell in alle Stockwerke ausgebreitet. Zwölf der etwa 2000 Angestellten und dreißig Feuerwehrleute kamen ins Krankenhaus; die meisten von ihnen litten an einer Rauchvergiftung. Man fand ein Paket mit 44,000 Dollar; Anschrift und Absender sind nicht mehr zu lesen. In der vorigen Woche war in dem Amt eine für Kuba bestimmte Sendung explodiert und hatte acht Personen leicht verletzt.

— Die amerikanische Luftwaffe hat am Wochenende unter Ausnutzung einer vorübergehenden Wetterbesserung ihre Angriffe auf Ziele in Nordvietnam verstärkt fortgesetzt. Wie zurückkehrende Piloten melden, geraten die US-Maschinen in immer stärker werdende SAM-Raketenabwehr der Nordvietnamesen.

Zum erstenmal wurde am Wochenende von amerikanischen Piloten eine Kollision von zwei Raketen in der Luft beobachtet. Eine andere Rakete kam von ihrem Kurs ab und schlug in ein dichtbesiedeltes Wohngebiet in Hanoi ein.

* * *

**Kuba** — In der Nähe der kubanischen Hauptstadt Havanna kollidierte ein Omnibus mit einem Zug; sieben Personen wurden getötet, siebzehn erlitten Verletzungen.

* * *

**Island** — Der isländische Dichter Halldor Laxneß hat sich in einem Brief an den sowjetischen Kultusminister Jekaterina Furzewa für die gefangenen Schriftsteller in der UdSSR eingesetzt. Laxneß gab bekannt, er habe den Brief zum 50. Jahrestag der russischen Revolution geschrieben, bisher aber keine Antwort erhalten.

* * *

**UNO** — Die drei Westmächte haben in gleichlautenden Schreiben an den Präsidenten der UNO-Vollversammlung das Alleinvertretungsrecht der Bundesregierung in Bonn für das deutsche Volk bekräftigt. Mit dem Schreiben wiesen die Westmächte eine Erklärung des Zonenregimes zur Frage der Kolonialmächte zurück, in der sie einen Versuch sahen, für das deutsche Volk zu sprechen.

* * *

**Deutschland** — Dem ersten senkrechtstartenden Strahltransportflugzeug der Welt, der DO 31, ist der Uebergang vom Schwebe- in den schnellen Reiseflug gelungen. Testpilot Drury Wood landete die 20 Tonnen schwere Maschine nach fünf Minuten wieder sicher auf dem Werkflugplatz. Für die Entwicklung der DO 31 hat das Verteidigungsministerium 200 Millionen D-Mark aufgewandt.

— Ein fünfzehnjähriger Landwirtschaftslehrling aus Schwarzenbek (Schleswig-Holstein) hat gestanden, auf dem Vorwerk der Fürstlich von Bismarckschen Gutsverwaltung in Schwarzenbek zwei Brände gelegt zu haben. Die Flammen hatten einen Schaden von mehr als einer halben Million Mark angerichtet. Der Lehrling hatte nach dem ersten Feuer auf dem Gut angerufen und unter der Drohung, im anderen Falle werde ein zweiter Brand folgen, 20,000 Mark erpressen wollen. Außerdem hatte er als einer der „Roy-Clark"-Nachahmer an die Bundesbahn geschrieben und in der Nähe seines Heimatortes einen Baum derart angesägt, daß der Stamm auf eine Bahnstrecke stürzte.

* * *

**Schweiz** — In der Schweiz sind bei einem Explosionsunglück neun Männer ums Leben gekommen. Es geschah in der Nähe von Hemmental bei Schaffhausen. Dort hatte eine Züricher Baufirma in einem Steinbruch Kursusteilnehmern zeigen wollen, wie Felsen gesprengt werden. Offenbar ging ein Sprengsatz — vorzeitig — in die Luft, als alle darum versammelt waren.

Das Unglück wurde erst Stunden später bemerkt. In einem Wagen fand man auch einen Schwerverletzten: den einzigen Ueberlebenden; der Mann hatte sich noch ins Auto geschleppt, weil er Hilfe holen wollte.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Feuer-, Auto-, und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

## Neuernennungen bei der Gospel Light Hour

Auf seiner letzten Sitzung hat das Gospel Light Hour-Komitee die Organisation seines Personals umgestaltet. Wir glauben, daß die Neugestaltung realistisch ist und ihre Aufgabe bei der weiteren Entwicklung dieses Radiodienstes erfüllen wird.

Die Verantwortung des Direktors ist jetzt auf die Leiter der drei Abteilungen verlagert worden, Geschäftsführung, Programmgestaltung und Produktion. Jede Abteilung hat ihre Eigenart, und der Abteilungsleiter wird direkte Verantwortung übernehmen.

Jacob Schmidt, der seit September 1966 bei der GLH ist, wurde zum Verwaltungsdirektor ernannt. Er wird hauptsächlich die Geschäftsführung unter sich haben und auch die Zusammenarbeit der verschiedenen Abteilungen vermitteln.

Die zweite neue Stellung wurde durch Rudolf Willms besetzt. Er ist gegenwärtig Programmleiter. Zusätzlich zu seinen Pflichten als Ansager, wird die Bewertung laufender Programme und die mögliche Entwicklung neuer Programme zu seinem Aufgabenbereich gehören. Br. Willms ist seit Juni 1966 bei der GLH.

Die dritte Hauptabteilung, Produktion, wird auch weiterhin unter der Leitung unseres begabten Technikers, Br. Neil Klassen, stehen.

Die oben ausgeführte Reorganisation ist keine neue Idee. Ehe sie einstimmig angenommen wurde, ist sie sorgfältig vom Komitee überprüft worden. Obwohl sie die Notwendigkeit eines weiteren Mitarbeiters nicht löst, glauben wir doch, daß es eine Lösung ist, die dem rechten Ziele zustrebt.

Die Zukunft des GLH-Radiodienstes ist vielversprechend. Betet, daß der Herr die Richtung weisen möge, damit alle Möglichkeiten ausgenützt werden können.

Henry Schmidt,
Vorsitzender des Radiokomitees

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada
und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
220 Portage Avenue, Winnipeg
1208 Royal Bank Bldg.
Telefon: WH 2-8424

## Um eine konstitutionelle Anerkennung der deutschen Sprache in Kanada

Der Bericht der „Königlichen Kommission zur Untersuchung der zwei Sprachen und zwei Kulturen“ in Kanada. (The Royal Commission on Bilingualism und Biculturalism) und die Sonderempfehlungen von Professor J. B. Rudnickyj.

Ottawa — Der Premierminister Kanadas, L. B. Pearson, hat dem kanadischen Parlament den ersten Band des Berichtes der ‚Royal Commission‘ für zwei Sprachen und Kulturen, die seit 1963 einen mehrbändigen Bericht erarbeitete, vorgelegt.

Der erste Band dieses Berichtes enthält die wichtigsten Vorschläge in Bezug auf die zwei offiziellen Sprachen in Kanada — Englisch und Französisch. Der Regierung werden zwei Ergänzungen zum BNA-Akt, dem Staatsgrundgesetz Kanadas seit 1867, empfohlen. Die Ergänzungen beziehen sich auf die Paragraphen 93 (Schulen) und 133 (offizielle Sprachen).

Auf Grund dieser Empfehlungen würden die englische und die französische Sprachen zu offiziellen Sprachen über ganz Kanada erhoben, d.h. in der Administration auf federalem Niveau und in Regierungsunternehmen wie Post, Arbeitsämter, Steuerbüros usw. Außerdem sehen die Empfehlungen drei zweisprachige Provinzen vor: Quebec, Ontario und Neu-Brunswick. Auch zweisprachige Distrikte (englisch-französisch) werden empfohlen, wenn nicht weniger als 10% der Bevölkerung die zweite Sprache verlangen.

Im Einklang mit dem Prinzip der minimalen Ergänzungen zum BNA-Akt, hat Professor J. B. Rudnickyj von Winnipeg, Mitglied der Kommission, einen Sonderbericht und bedeutsame Empfehlungen eingereicht, die auf Seite 155–169 des erwähnten Berichtes zu finden sind.

Professor Rudnyckyj empfiehlt, außer der Anerkennung englisch-französischen Zweisprachigkeit auf federaler Basis, auch eine **regionale Zweisprachigkeit**, darunter eine **englisch-deutsche Zweisprachigkeit** in den Prärieprovinzen und wo immer die Grundbedingung für solche Zweisprachigkeit gegeben wäre, nämlich, daß 10% der Bevölkerung deutschsprachig ist. Auf Grund seiner Rekommendation, die als Punkt 5 (subsection 5) des neuen Paragraphs 133 des BNA-Aktes gedruckt wurde, soll die deutsche Sprache eine offiziell anerkannte **regionale Sprache** in den Gebieten Kanadas werden, wo nicht weniger als 10% der Bevölkerung deutschsprachig ist. Der neue Status würde der deutschen Sprache den Vorzug in den Schulen, im Radio, im Fernsehen u.a.m. geben. Außer der deutschen Sprache werden von Professor Rudnyckyj auch die ukrainische und die italienische Sprachen, sowie eskimo-indianische Sprachen als regionale Sprachen empfohlen.

Professor Rudnyckyj gebührt unsere Anerkennung. Er war der einzige Mann, der die Sprachinteressen der nationalen Minderheiten vertrat, und er sprach nicht nur für seine eigene Volksgruppe, sondern er suchte eine praktische Lösung für andere größere Volksgruppen, die stark genug vertreten sind, um regionale kulturelle Einheiten bilden zu können.

Warum mußte Professor Rudnyckyj eine Sonderempfehlung geben? — Es scheint, daß die andern Mitglieder der Kommission nicht seine Empfehlungen teilten. Wohlgemerkt, seine Empfehlungen sind trotzdem ein integraler Teil des ganzen Berichtes der Kommission. Wenn Deutschkanadier, Ukrainer und Italiener kooperieren würden, so könnten sie sich die empfohlenen Rechte offiziell sichern.

G. Epp

## Unser Leidenskursus

Ganz unerwartet und ahnungslos wurden wir in ihn hieingeführt. Wir waren froh und munter, gingen unserer Arbeit nach und glaubten vom Herrn die Freiheit zu haben, hier in Norden die Leitung der Gemeinde Ende dieses Jahres niederzulegen. Wir würden denn zurück in unser Heim in Winnipeg ziehen und unsere vorige Missionsarbeit unter den Kranken, Alten und Schwachen wieder aufnehmen. Oft hatten wir daran gedacht, einen speziellen Kursus auf dieser Missionslinie zu nehmen, um Kranke und alle Menschen besser zu verstehen und ihnen besser zu dienen. Der Herr, unser großer Lehrer, ging auf unsere Gedanken ein. Er würdigte uns, einen Kursus zu nehmen. Der Weg ging tief in die Leidensschule. Anstatt ins Klassenzimmer gings ins Krankenzimmer. Anstatt den Stift, das Operationsmesser. Anstatt Buchstudium — Lebensstudium. Anstatt ein Examen, eine Prüfung vor Gott, ein Nahetreten der Ewigkeit. Anstatt Trost zu spenden, ein nach Trost Ringen und von Gott getröstet werden. Wir fragen: Wie werden die Resultate dieses Kursus sein? Wie wird er sich praktisch auswirken? Wird sich mehr Verständnis, mehr Geduld, mehr Liebe, Hingabe, mehr Trost für Leidende finden? Gott wirke und schenke es.

Da es uns unmöglich ist, jedem persönlich zu danken, so möchten wir es mit diesem Schreiben tun. Unsern Aerzten und Krankenschwestern einen ganz besonders großen Dank! Wir danken euch herzlich für alle Gebete, Karten, Blumen und Besuche. Wir können es euch nicht vergelten, aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit vergelte es euch allen reichlich!

Meine Gesundheit bessert sich und wir können wieder unserer Arbeit durch Gottes Beistand nachgehen. Dem Herrn die Ehre!

Wir wünschen hiermit allen lieben Freunden und werten Lesern eine fröhliche Weihnacht und ein glückliches Neues Jahr.

Grüßend

W. und Helen Falk

## Von meiner Reise um die Welt

Von M. Hamm

(18. Fortsetzung)

Es gibt immer noch was Neues zu sehen. Da ich erst vor Abend zum Flughafen muß, nehme ich mir die Zeit, den „Tiger Balm Garten“ zu besuchen. Er ist im Hongkong Teil der Stadt. Die Stadt hat nämlich drei Teile. Die Insel heißt Hongkong, die Halbinsel — Kowloon, und der neuere Teil der Stadt — New Territories. Mein Hotel ist auf der Halbinsel. Nur 10 Minuten dauert die Ueberfahrt, so praktisch eingerichtet, daß tausende Menschen an einem Tage fortlaufend hin- und herfahren. Von der andern Seite geht es per Bus zu einem Bergabhang, an dem der Garten angelegt ist.

Dieser Garten aber hat nur wenige Blumen, Sträucher und Bäume. Es sind Bilder in plastischen Figuren chinesischer Legenden, Fabeln und religiöser Bedeutung dargestellt in allergrellsten Formen und Farben. Viele Besucher, groß und klein, von nah und fern, finden es sehr interessant. Manche der Fabeln und Tiergeschichten für die Kinder, ähneln den Unseren. Anders ist es mit den Götterbildern. Diese sind auch in manchen Tempeln zu sehen.

Das Flugzeug verspätet sich diesesmal auf zwei Stunden und so kommt man erst 1 Uhr nachts zur Ruhe im Hotel in Tokio. Es hat eben sehr geregnet und das Wetter ist hier kühl. Gerne zieht man den Ueberrock an. Doch das Land steht noch in schönster Pracht. Weil hier so viele Arten von Bäumen wachsen und der Frost nicht so schnell alles tötet, sind die Wälder und Gärten so farbenreich. Man eilt auch noch garnicht, die Ernte einzuheimsen. Bis dahin hat es viel geregnet und das schönere Wetter soll jetzt erst kommen. Hier bei Tokio steht noch der meiste Reis. Die Gemüsegärten sind noch so grün und Mandarinen und Persinen hängen noch an manchen Bäumen.

Eine Eisenbahnfahrt in das Innere des Landes ist ein reines Vergnügen. Man sieht die Leute rechts und links bei ihrer Arbeit auf dem Felde. Man fährt durch ihre Städte oder an ihren Dörfern vorbei. Die qualmenden Schornsteine verraten die starke Industrie. Besondere Beachtung aber verdient auch der Zug selbst. Er wird der Bullet- oder Kugelzug (zu deutsch) genannt. Die Lokomotive hat von vorne das Aussehen einer Kugel, aber er dürfte auch wegen seiner Geschwindigkeit so heißen. Er bedient eine Strecke von Tokio bis Osaka, hält nur selten an und läuft mit einer Geschwindigkeit von 125 bis 145 Meilen die Stunde. In drei Stunden macht er diese Strecke, wo andere Züge früher 11 Stunden brauchten. Die Bahn ist daher sehr gerade, läuft lange Strecken an der Küste entlang durch viele Tunelle. Dabei so geräuschlos, weil die Schienen zusammengeschweißt sind. Es ist eine „Monorail“ (Einspur-) Bahn. Durch Städte und über Flüsse wird sie von schweren Pfeilern getragen. Wege und Häuser liegen unter ihr. Ein wahres Weltwunder der Technik. Der Zug wird automatisch kontrolliert, und sollte der Führer einschlafen, so passiert doch kein Unglück. Leider sind die Plätze schon immer Tage voraus reserviert. Nur mit knapper Not bekomme ich noch einen Platz.

Doch nun möchte ich zuerst von Tokio, der Hauptstadt des Landes berichten. Man sagt, es ist die größte Stadt der Welt mit ihren 12 Millionen Einwohnern. Also beinah 10% der Bevölkerung von Japan wohnt in dieser Stadt. Eigentlich hat Japan 100 Millionen Menschen. Das Volk drängt auch hier zur Stadt, weil der Verdienst gut ist, und der einzelne Bauer zu wenig Land hat. Wie überall in den größern Städten, gibt es auch hier


WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Stadttouren. Und mit solcher Autobusgruppe bekommt man in kürzester Zeit am Meisten zu sehen.

Zuerst bewundern wir den Tokioturm. Er ähnelt dem Eifelturm in Paris. Er ist 1092 Fuß hoch. Bis zu 790 Fuß Höhe dürfen wir mit dem Fahrstuhl hinauf. Da es heute ein sonniger Tag ist, haben wir einen weiten Ausblick über die Stadt. Bei einem Taifun hat die Spitze mehr geschaukelt als man erwartete, aber er könnte noch mehr schaukeln und dürfte nicht stürzen, so stark ist das Fundament gebaut und verankert. Viele Hochhäuser gibt es in Tokio noch nicht wegen der zahlreichen Erdbeben. Gewöhnlich sind sie nur 6- oder 7-stöckig.

Weiter besehen wir einen früheren Königspalast und einen Tempel mit seinem Basaar in der Nähe. Ein japanisches Heim steht zur Besichtigung frei. Wie schwer würden sich unsere lieben Frauen zu solchen engen kleinen Wohnhäusern schicken können. Natürlich ist daraufhin alles so praktisch eingerichtet: die verschiebbaren Türen, das Schlafen auf Matten, das Aufklappen und Aufstellen von Möbeln, deren es auch nur wenig gibt, das kleine Badestübchen.

Missionar J. Bartels wohnen mit ihren 3 Kindern in solchem japanischen Hause. „Willst du nicht auch ein japanisches Bad nehmen," fragte mich Bruder Bartel. „Ja was ist es denn, ein russisches, oder türkisches, oder ein ‚Shower'?" „Nein, noch anders." Es ist ein tiefer Tank mit gut warmem Wasser. Erst schöpft man daraus und wäscht sich ab. Nachdem man rein ist, kriecht man fast bis zum Halse ins tiefe Wasser, sitzend natürlich. Alle Glieder der Familie folgen dann. — Der Garten am Hause ist auch ein japanischer, d.h. mit Sträuchern, Steinen und Wasser. Blumen sind nur selten und wenige. Sie sind an anderen Orten.

Dann ging es zu einer Perlenfarm. Es ist eigentlich ein Haus in Tokio, wo die Operationen an Austern ausgeführt werden. Die Geschichte einer Perle ist ja nicht so einfach. Die Auster bildet sie, indem sie den Fremkörper einkapselt. Nun haben Menschen ausgefunden, daß man solchen Fremdkörper, — ein kleines, rundes Körnlein durch Operation einführen kann. Es gehört dann aber noch mehr dazu, das hier zu weit führen würde, zu erklären. Nach drei Jahren ist die Perle in der Auster dann so groß gewachsen, daß sie für den Markt fertig ist. Nur eine geschickte Hand und ein Kenner der Sache kann solche Operation ausführen. Die Auster darf nicht zu lange aus dem Wasser sein. Sie muß drei Jahre alt sein zur Operation, und bildet die Perle durch ihre Substanz weitere drei oder vier Jahre. Taucher holen sie dann aus dem Wasser. Hier wird uns denn auch gezeigt, was echte und gute Perlen sind und werden zum Verkauf angeboten. Manche kaufen Schnüre Perlen, trotzdem sie teuer sind. Ich denke an die Perle, von der der Herr Jesus sprach. Er aber hat selbst sein Leben gelassen für eine Perle — die Gemeinde.

Der Tag schließt mit der Besichtigung eines Buddha-Tempels und eines Schintoschreines und des Gymnasiums oder Stadiums, das für das Olympik-Jahr 1964 gebaut wurde. Letzterer Bau ist etwas ganz Seltenes in seiner Art und hat 12,000 Sitzplätze und mit dem Anbau (Annex) noch 4000. Er diente damals zum Schwimmen und Tauchen. Heute gerade ist er ein Eisrink und dient verschiedenen Zwecken.

Am folgenden Tage geht es mit der Schnellbahn nach Kobe und von dort aus nach Kioto, Hyroschima, Osaka und Nagoja. Ich hatte meine Post nach Kobe zu Geschwister A. H. Koop adressieren lassen. Diesesmal wartete ein Haufen Briefe auf mich. Wie bin ich dankbar für die erwiesene Teilnahme und Liebe in den Briefen. Nun bin ich auch wieder auf dem Laufenden und froh, daß zu Hause alles wohl ist. Und für beiderseitige Sehnsucht liegt der Trost vor, daß es mit der Reise dem Ende zugeht. Geschwister A. H. Koop dienen hier nun schon fast 6 Jahre in der Mission, zuerst als Hauseltern und Lehrer und jetzt, er als Prinzipal in der Kanadischen Akademischen Schule und sie als Lehrerin in einem Kindergarten. Schwester Koop ist die Tochter von Johann Ewerts, früher Sardis, jetzt wohl Clearbrook, B.C. Wir durften mal anno 1929 als ein junges Ehepaar Johann Ewerts in unser Haus aufnehmen auf La Glace, Alta. Ich finde freundliche Aufnahme bei ihnen und werde sogar gebeten, es so einzurichten, daß ich Sonnabend da sein möchte, wo in ihrem Hause eine Sitzung der Missionare von Japan stattfindet. Wie schätze ich das, die Missionare kennen lernen zu dürfen. Mir war soweit nur Missionar Bartel bekannt, der im vorigen Januar in unserer Elmwood Kirche einen Lichtbildervortrag brachte. So muß ich denn in den zwei Tagen dazwischen viel beschikken. Kioto, die alte Kaiserstadt darf ein Tourist nicht auslassen und Hiroschima möchte ein jeder sehen. Letztere Stadt aber ist eine ganze Nachtreise per Eisenbahn ab. Und zurück bis Kobe nimmt es die andere Nacht.

Komme in Hiroschima nur eben fertig, an den Stadttouren teilzunehmen. Am Vormittag geht es zu einer Insel Miyajima. Dieses ist eine heilige Insel mit vielen Tempeln. Früher durfte hier kein Farmer ansiedeln, kein Geschäft stattfinden, nicht einmal ein Baby geboren werden. Die Ueberfahrt zur Insel dauert nur 15 Minuten. Ein großes Tor im Wasser weist die Anfahrt an. Die Tempel sind — wie so viele in Japan, von Holz gebaut, schön geschnitzt, aber schon alt. Viel schöner dagegen ist der Blätterschmuck, das Sterbekleid der Bäume ringsum. Man kann sich fast nicht sattsehen dran und immer gibt es neue Szenen.

Am Nachmittag besehen wir die Stadt Hiroschima selbst. Der Name der Stadt ist uns seit dem Zweiten Weltkriege sehr bekannt. Hier fiel ja die erste Atombombe und zerstörte die ganze Stadt. Sie ist wieder neu und schön modern, aufgebaut worden. Fast keine Spuren sind von der Explosion zu entdecken. Nur beim „Peace Garden" hat man zum Denkmal ein Ruine, die früher ein Dom war, stehen gelassen. Ein aufgeführtes Denkmal trägt in sich die Namen von 60-tausend Dahingeschiedenen, die identifiziert wurden. Auf dem Sokkel steht geschrieben: „Ruhe in Frieden, der Irrtum darf sich nicht wiederholen."

Das Museum in diesem Garten zeigt in Bildern und Ueberbleibseln von Gegenständen die furchtbare Macht der atomischen Energie. Schrecklich anzusehen sind die Photographien von verwundeten und verbrannten Menschen. Die Bilder wollen einem nicht aus dem Sinn kommen. Wir besehen noch das „Hiroschhima"-Schloß. Es war bis auf den Grund zerstört, aber man hat es wieder so aufgebaut wie es vorher aussah. Wir dürfen es bis oben ersteigen und Bilder von der Stadt um uns nehmen. Die Stadt ist heute eine der schönsten und wächst stark. Sie hat wieder über eine Million Einwohner. Doch war sie vorher größer. 50-tausend Touristen kommen nun jährlich hier her.

Kioto ist eine schöne Stadt, so wie auch Hiroschima von Bergen umgeben. Sie hat 1600 Schreine und Tempel und viele Kaiserpaläste. Am schönsten sehen die japanischen Gärten beim „Goldenen Pavillon", 1397 von einem reichen Herrn erbaut. Die Anlagen von japanischen Gärten mit Bäumen und Sträuchern, Steinen und Wasser symbolisieren Japan auf den Inseln.

(Fortsetzung folgt)

## Atlantik auf dem Seziertisch

### Geophysiker prüfen die Festlandstheorie

Ob Amerika, Afrika und Europa in prähistorischer Zeit ein zusammenhänder Kontinent waren, diese Frage wird wohl, nicht zuletzt durch Forschungen deutscher Wissenschaftler, in den nächsten Jahren konkret beantwortet werden können. Bis dahin werden Ozeanographen, Geophysiker und Geologen aus aller Welt den Meeresuntergrund in einem breiten Streifen zwischen Amerika und den Kanarischen Inseln so weit erforscht haben, daß eine eindeutige Antwort möglich ist.

Nach Ansicht der deutschen Professoren Hans Cloß und Wolfgang Schot von der Bundesanstalt für Bodenforschung, spricht vorerst zwar noch vieles gegen die einheitliche Festlandstheorie der beiden Kontinente Amerika und Afrika, dennoch ist es nicht ausgeschlossen, daß im Laufe der nächsten Jahre neue überraschende Erkenntnisse gewonnen werden. Die beiden Wissenschaftler sind kürzlich von einer sechsmonatigen Reise mit dem deutschen Forschungsschiff „Meteor" zwiswen Spanien und Westafrika zurückgekehrt.

Nach Mitteilung des Geophysikers Prof. Cloß wird vermutlich schon die Auswertung dieser jüngsten Expeditionsfahrt wertvolle Fingerzeige für die umstrittene Festlandstheorie liefern. Ziel dieser bisher größten atlantischen Expedition, war das Gebiet um die Kanarischen Inseln. Dabei wurden Struktur und Entstehung der der europäisch-afrikanischen Westküste vorgelagerten sogenannten Meereskuppen erforscht. Schon 1938 hatte das erste deutsche Fortschungsschiff, eine Vorgängerin der „Meteor" gleichen Namens, in diesem Raum die aus Tiefen um 3000 Meter steil aufsteigenden Meereskuppen entdeckt. Die erste Auswertung der jüngsten Forschungsergebnisse hat inzwischen einwandfrei ergeben, daß diese Kuppen durch vulkanischen Ursprung aufgestiegen sind.

Nach Schätzung der Wissenschaftler gibt es zwischen Portugal und Westafrika etwa 20,000 solcher Kuppen, die einige hundert Meter unter dem Meeresspiegel liegen und bis in 5000 Meter Tiefe reichen. Von ihnen sind bis jetzt rund 1200 bekannt. Die größte ist die von deutschen Forschern entdeckte Meteorkuppe, ein vulkanischer Kloß von 30,000 Kubikkilometer und einer Oberfläche von der Größe Schleswig-Holsteins. Eindeutig geklärt ist jetzt auch, daß der Untergrund der Kanarischen Inseln ein Teil des kontinentalen Festlandes ist.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

R. A. ANDRES
Physiotherapie und Massage - Klinik
Leiden Sie an Rheumatismus, Ischias, Hexenschuß, Gelenk-, Genick- oder Kopfschmerzen? Dann wird es höchste Zeit, einen anerkannten Spezialisten zu sehen, der auch Ihnen helfen kann.
Phone: SP 2-2764
566 Maryland St., Winnipeg 10, Man.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Adressenveränderungen

**Prediger Gustav Ratzlaff,** langjähriger Leiter und Prediger der Arnold-MBG, vielen als Lagerprediger der Flüchtlingsgemeinde in Gronau und Fallingbostel bekannt, ist in den Ruhestand getreten. Er bittet nun, seine Adresse zu ändern.

Alte Adresse: 38489 Old Yale Rd., R.R. 2, Abbotsford, B.C.

Neue Adresse: 2676 Centennial St., Clearbrook, B.C.

*

F. F. und Martha Löwen.

Alte Adresse: Custer, Washington, USA.

Neue Adresse: 31720 Peardonville Rd., Clearbrook, B.C.

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 15—3)

**Frankreich** — In Metz ist der 29 Jahre alte, aus Deutschland stammende ehemalige Fremdenleginär Günther Volz mit dem Fallbeil hingerichtet worden. Er hatte die achtjährige Tochter einer lothringischen Familie, mit der er befreundet war, mißbraucht und ermordet.

* * *

**Italien** — Auf der Autobahn Bergamo-Brescia kamen in Oberitalien fünf Insassen eines Personenwagens ums Leben, der mit einem Lastwagen kollidierte; dessen Fahrer soll im Nebel zu schnell gefahren sein.

* * *

**UdSSR** — Zum erstenmal ist in Moskau indirekt angedeutet worden, daß sowjetische Raketenausbilder auch im direkten Kampf gegen die Amerikaner auf nordvietnamesischer Seite eingreifen. Die Armeezeitung „Roter Stern" schrieb, sowjetische Ausbilder setzten „Tag und Nacht" die Ausbildung der „vietnamesischen Freunde" fort.

* * *

**Griechenland** — Eine Rückkehr König Konstantins II. nach Griechenland scheint vorläufig an den Bedingungen zu scheitern, die der Monarch aus seinem römischen Exil dem Militärregime in Athen gestellt hat. Konstantins Forderungen lassen sich nicht mit den Beschränkungen vereinbaren, die ihm von der Offiziersjunta bei seiner Rückkehr auferlegt werden sollen.

Der Monarch soll eine Zusage freier Wahlen in nächster Zeit, die Befehlsgewalt über die Streitkräfte, das Recht zur Ernennung des Premierministers und einen Einfluß auf die Zusammensetzung des Kabinetts, schließlich die Freilassung aller Personen, die im Zusammenhang mit den Ereignissen vom 13. Dezember festgenommen wurden, zur Bedinguig für seine Rückkehr nach Athen gemacht haben.

Diese Forderungen würden einen Kompromiß mit dem Militärregime äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich machen. Der Innenminister des Militärregimes, Brigadegeneral Pattakos, erklärte, während in Rom Außenminister Pipinelis und der Erzbischof von Athen, Hieronymos, noch mit dem König verhandelten, daß „die neue nationale Regierung der Revolution" eine Tatsache sei.

* * *

**Süd-Vietnam** — Die zweitägigen schweren Kämpfe bei Bong Son in der südvietnamesischen Küstenprovinz Binh Dinh gingen mit dem Abzug der nordvietnamesischen Truppen, die 104 Tote zurückließen, zu Ende. Die amerikanischen Verluste wurde mit 22 Gefallenen und 52 Verwundeten angegeben.

* * *

**Australien** — Der australische Premierminister Harold Holt ist am 17. Dezember tödlich verunglückt. Er war zum Sportfischen von der Bundeshauptstadt Canberra nach Portsea, 96 km südlich von Melbourne, gefahren. Dort tauchte er mittags aus einer großen Woge nicht mehr auf.

Einer der den Premier begleitenden Freunde gab daraufhin Alarm. An der sofort eingeleiteten intensiven Suchaktion, die sich auf das gesamte Küstengebiet um Portsea erstreckte, nahmen etwa 1000 Polizisten, Hubschrauber, Soldaten, Rettungsschwimmer und Angehörige der Marine teil. Bis zum Einbruch der Dunkelheit hatte sich jedoch keine Spur des Vermißten gefunden.

Holt, der als erfahrener Sporttaucher galt war etwa 100 Meter weit in den Ozean hinausgeschwommen, um unter Wasser Fische zu harpunieren. Kenner dieser Gewässer erklärten, der Ozean sei hier wegen der starken Brandung und der häufig auftretenden Haie für Unerfahrene gefährlich. Allem Anschein nach ist Harold Holt ertrunken.

Der 1908 geborene Rechtsanwalt Holt gehörte seit 1935 dem australischen Parlament an. 1940/41 und seit 1949 stand der liberale Politiker an der Spitze verschiedener Ministerien. Im Januar 1966 wurde er als Nachfolger von Robert Menzies australischer Regierungschef.

* * *

**Korea** — Ein Professor der Nationaluniversität in Seoul ist von einem Gericht in der südkoreanischen Hauptstadt zu drei Wochen Gefängnis wegen regierungsfeindlicher Tätigkeit verurteilt worden. Die Staatsanwaltschaft hatte für den 42 Jahre alten Professor Song Mo Hwang die Todesstrafe gefordert.

* * *

**Uganda** — Ohne eine Resolution über die Zukunft der weißen Söldner in Ruanda gefaßt zu haben, vertagte sich in der Hauptstadt von Uganda eine zweitägige Konferenz von zwölf ost- und zentralafrikanischen Staaten. Vertreter der ostafrikanischen Länder wollen, wie verlautete im März in Addis Abeba zusammenkommen, um Fragen zur Bildung einer umfassenderen Wirtschaftsgemeinschaft zu erörtern.

* * *

**Dahomey** — In der kleinen westafrikanischen Republik Dahomey hat am 17. Dezember das Militär geputscht. Der Staatschef des 2,3 Millionen Einwohner zählenden Landes, General Christophe Soglo, wurde von jungen Armeeoffizieren der 1300 Mann starken Armee abgesetzt, die Regierung aufgelöst. Soglo war selbst vor zwei Jahren nach einem Militärputsch an die Macht gekommen.

Die Führer des Umsturzes vom Sonntag, die Majore Kerekou und Kouandete, kündigten in einem Kommunique die Bildung einer provisorischen Regierung an, die allgemeine Wahlen vorbereiten solle. Sie erklärten, das neue Regime werde alle internationalen Verpflichtungen Dahomeys respektieren. Die beiden Majore, früher Militärbefehlshaber in Nord-Dahomey, waren mit ihren Einheiten vor kurzem in die Landeshauptstadt Cotonou verlegt worden, um die öffentliche Ordnung während eines fünftägigen Generalstreiks aufrechtzuerhalten. Dem Vernehmen nach hatte auch der Streik auf den Sturz Soglos abgezielt. Dem Staatschef war in letzter Zeit vorgeworfen worden, er sei unfähig, die Wirtschaftsprobleme Dahomeys zu lösen.

### Wackelte auch der kanadische Dollar?

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Milliarden (89 Güterwagen voll) Dollar.

Als das Pfund entwertet wurde, stieg der Goldpreis auf 35.1988 Dollars je Unze Feingold. Frankreich rechnete, daß es Gold auf den Markt werfen könnte, um einen höheren Preis zu erlangen, und dann von den USA für 35 Dollars je Unze Gold kaufen, denn das US-Schatzamt hatte sich verpflichtet, Gold für diesen Preis zu verkaufen. De Gaul kalkulierte, daß wenn die USA ihr Gold verkaufen müßte, würde das Schatzamt in Schwierigkeiten geraten und der US Dollar würde im Wert fallen. Die Amerikaner waren besorgt, trotzdem Präsident Johnson eine Botschaft veröffentlicht hatte, daß der Dollar zu halten sei. Wäre dieses eingetroffen, dann wäre das Währungssystem der westlichen Welt zusammengebrochen und ein Stocken im Handelswesen wäre die Folge gewesen.

Als die Bankiere der Welt vernahmen, daß der US Dollar in Gefahr sei, entwertet zu werden, trommelte Deutschlands Bundesbankpräsident, Herr Blessing, die Notenbank Gouverneure anderer Länder von Europa und Amerika zu einer Blitzkonferenz zusammen. Hier beschloß man durch koordiniertes Handeln den Goldpreis von 35 Dollar je Unze auf dem Geldmarkt zu gewährleisten. Damit war ein Schutzwall aus Goldbarren im Wert von 27 Milliarden Dollar errichtet — genug um auch die hartnäckigsten Dollarfeinde zu zwingen, ihre Zerstörungsarbeit aufzugeben. Und so wurde der US Dollar, sowohl als der kanadische Dollar, vor Entwertung gerettet.

Die Amerikaner gaben ihre Dankbarkeit Ausdruck in diesen Worten: „What a blessing (welch ein Segen), daß es einen „Blessing" gibt."


## Bestellzettel

**THE CHRISTIAN PRESS**
**159 Henderson Highway**
**Winnipeg 5, Manitoba**

**Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung**

**Hier bitte nichts hineinschreiben**

**„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr** .................... **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

..............................................................

..............................................................

Ich lege $.................... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

**Arbeiter für Druckerei gesucht.**

Arbeiter mit Erfahrung bevorzugt, doch ist Erfahrung nicht unbedingt erforderlich.

Man wende sich an:

REGEHR'S PRINTING

83 Burnett Ave., Winnipeg 16, Man.
Telefon: 334-6684
des Abends: 338-1074 oder 334-3436

**KALENDER**

Kasseler Kalender .................... $1.35
Neukirchener Kalender .................... $1.50
Konstanzer Großdruckkalender .................... $1.80
Neukirchener Buchkalender .................... $2.00
Kleiner Wegweiser .................... $0.45
Scripture Text-Kalender .................... $0.50

**M. Kroeker 780 William Ave., Winnipeg 2, Man.**